13. Jahrgang.
Nr. 624

5. Dezember 1930
ט״ו כסלו תר״צא

Jüdische Presszentrale Zürich

und ILLUSTRIERTES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün
Zürich, Flössergasse 8 · Telephon: Seln. 75.16

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.50, Einzelnummer 30 Cts.
Ausland Fr. 25.—, Amerika 6 Doll., Office in New-York: 1776 Broadway.

Briefadresse: SIHLPOSTFACH — Postcheck-Konto: VIII 5166
Telegramme: „PRESSCENTRA ZÜRICH"

HYGIENE und JUDENTUM.

(JPZ) Die Fragen der Volkshygiene, der Eugenik und des Kampfes gegen alle gesundheitlichen Feinde der Menschheit, stehen mehr denn je im Vordergrund des Interesses, weit über den Kreis der Fachwissenschaft hinaus. Das Judentum als sehr alte Gemeinschaft, deren Religionsgesetz eine große Anzahl hygienischer Bestimmungen enthält, die sich in der Menschheitsgeschichte äußerst segensreich auswirkten, hat von jeher zu den Fragen persönlicher und Volkshygiene etwas Positives zu sagen gehabt. Klar und bestimmt bezeichnet sich die biblische Gesetzgebung als *Volkshygiene*. Hygienische Wirkungen hatten vor allem die Speise- und Reinheitsgesetze. Diese Vorschriften der Bibel erfahren weitere Ausgestaltung in der talmudischen Periode, wobei die bewußt *hygienische Tendenz* teilweise noch deutlicher hervortritt. Außer Bibel, Talmud und Schulchan Aruch, die eine besondere Stellung in der Geschichte der Hygiene schon deshalb beanspruchen dürfen, weil ihre verständigen Weisungen durch tägliche Lektüre in alle Schichten des Volkes drangen und dank ihrem religiösen Charakter bindende Kraft besaßen, kommen als Dokumente der jüdischen Hygiene auch andere literarische Quellen (Ritualkodizes, Sittenbücher, Erziehungsschriften usw.) in Betracht. So vor allem Moses *Maimonides* (1135—1204), dessen Werke eine außerordentliche Verbreitung und Beachtung unter den Juden fanden. Von den jüdischen Hygienikern nach Maimonides ist Elkan Isaak *Wolf* zu erwähnen, der Verfasser der 1777 erschienenen Schrift *„Von den Krankheiten der Juden, seinen Brüdern in Deutschland gewidmet"*.

Es fehlt nicht an Einzeldarstellungen in der jüdischen und nichtjüdischen Literatur, die über die weise Voraussicht und über die volkserhaltenden, hygienisch und eugenisch wirksamen Bestimmungen des jüdischen Religionsgesetzes zu berichten wissen. Nicht immer aber lassen sie die absolute Geschlossenheit und Einheitlichkeit des Gesetzes klar in Erscheinung treten, für das diese „gesundheitlichen" Bestimmungen nichts Zufälliges, nichts Aufgepfropftes oder als Ergänzung Hinzugekommenes bedeuten. Angesichts der sich mehrenden Angriffe gegen die jüdische Religion und ihre Bekenner kommt deshalb das soeben erschienene Sammelwerk *„Hygiene und Judentum"**) zur rechten Zeit.

*) Verlag Jacob Sternlicht, Dresden, 121 Seiten, Großformat, Preis M. 5.—.



Nathan und Lina Straus Gesundheitszentrum in Jerusalem.



Moses Maimonides (1135—1204)
einer der bedeutendsten Hygieniker des Judentums.

Eine große Anzahl ärztlicher und rabbinischer Autoren haben daran mitgearbeitet. Es gibt überaus aufschlußreiche und für den Gebildeten aller Konfessionen wesentlich wertvolle Darstellungen über die hygienischen Auswirkungen der jüdischen Religionsgesetzgebung. Mit starker Eindringlichkeit wird klar, daß eigentlich keine einzige der dreieinhalbtausendjährigen Bestimmungen heute als veraltet oder abgetan angesehen werden kann.

In einer aufschlußreichen *Einführung* zeigt der auch in der Schweiz gut bekannte Ministerialrat Hans *Goslar*, wie reich und wie fundamental die Beziehungen des Judentums zur Hygiene sind und welche Gesichtspunkte im wesentlichen dieser wertvollen und alle Beachtung verdienenden Sammelschrift zugrunde liegen.

Es heißt da u. a.: „. . . Nicht durch einzelne als „hygienisch" erkannte Teile allein wirkt das Gesetz lebensspendend, sondern in seiner Ganzheit, und niemals erscheint die körperliche Gesundheit allein Selbstzweck, sondern als ein Effekt. Ewig, überzeitlich, in die fernsten Entwicklungszonen der Menschheit hineinprojiziert, durchzittert vom warmen Lebenshauch des Schöpfers, umwittert vom Sturmwind der geistigen Bergeshöhen, wo die ganz großen Gedanken geboren werden, und doppelt geheiligt von den Meeresfluten jüdischen Blutes, das in mehr als zweitausend Jahren um seinetwillen geflossen ist, steht das Gesetz da und bedarf zu seiner Vollendung nur wieder einer Generation, die die Größe besitzt, sich zu ihm durch die Tat zu bekennen, es wieder zu leben."

„Den *Juden der Gegenwart* kann nicht oft und nicht eindringlich genug vor Augen geführt werden, was sie an

seelischen und für ihre geistige und körperliche Gesundheit bedeutsamen, unersetzbaren — und auch unersetzt gebliebenen — Werten eingebüßt haben, als sie ihren religiös-kulturellen Eigenbesitz im 19. Jahrhundert in dem „Assimilation" genannten großen Prozeß aufgegeben haben.

Mit der Abkehr von dem „Baum des Lebens", wie das Gesetz sinnvoll und im tiefsten Grunde wahrheitsgemäß genannt wird, schwinden auch die Lebenskräfte des jüdischen Stammes. Alle noch erzielte Leistung von überragender Bedeutung zehrt nur noch aus dem Reservoir, das die Väter durch Hochzüchtung in hundert Generationen angelegt und in hohem Pegelstand erhalten hatten, das jetzt aber vor der Gefahr des Austrocknens steht.

Der — von den besten Juden aller Gruppen und Richtungen — erstrebte seelische Gesundungsprozeß des Judentums kann nie das Resultat irgendwelcher Experimente, sondern nur Folge der Wiedervermählung modern jüdischen Geistes mit der lebensspendenden Atmosphäre des Gesetzes der Thora sein."

Aus dem Inhalt des Sammelwerkes „Hygiene und Judentum".

Der Abschnitt „Das Religionsgesetz als Grundlage" enthält u. a. Beiträge von Oberrabb. Dr. Joseph Carlebach-Altona (Religionsgesetz oder hygienische Vorschrift?), Gemeinderabb. Dr. Felix Goldmann-Leipzig (Die hygienische Bedeutung des jüdischen Ritualgesetzes). Der Abschnitt „Die Ausstrahlungen des Gesetzes" enthält u. a. Beiträge von Rabb. Julius Samuel-Oslo (Der Sabbat), Dr. med. E. Schlüssel-Berlin (Hygienische Auswirkungen der Beschneidung), Dr. med. Gustav Löffler-Frankfurt a. M. (Von jüd. Sexualhygiene), Dr. Else Rabin-Breslau (Sexualethische Prinzipien und jüd. Volksgeist), Dr. Jacob Segall-Berlin (Die sozialhygienische Bedeutung der jüdischen Ehegesetzgebung), Dr. J. Kallner-Spandau (Schächtvorschriften und Volkshygiene), Dr. Alfred Nossig-Berlin (Die jüd. Volkshygiene als Erzieherin zur seelischen Vervollkommnung), Rabb. Dr. Max Eschelbacher-Düsseldorf (Das Morgengebet und die geistige Gesundheit), Prof. Dr. A. Baginsky-Berlin (Dreieinhalb Jahrtausend alte und doch modernste Hygiene). Im Abschnitt „Das talmudische Schrifttum als Quelle der Hygienevorschriften", schreiben Rabb. Dr. Bamberger-Schönlanke über „Jahrtausende alte lebendige Weisheit", Dr. Max Grunwald-Wien über „Biblische und talmudische Quellen jüd. Eugenik", Dr. med. Oskar Wolfsberg-Berlin über „Einiges über die Hygiene des Säuglings- und Kindesalters im Talmud", Dr. W. Rappaport-Berlin gibt „Bemerkungen". Der Abschnitt „Aus großer Vergangenheit" enthält Beiträge von Ernestine Eschelbacher-Berlin (Die jüd. Frau als Mitarbeiterin in der Hygiene), Dr. Jacob Jacobson-Weidmannslust, Dr. Hermann Vogelstein, Sanitätsrat Dr. Simon Scherbel. Der Abschnitt „Im Wandel der Zeiten" bringt Aufsätze von Dr. med. Felix A. Theilhaber-Berlin (Die Sterblichkeit des jüd. Nachwuchses und die Geburtenfrage), Prof. Dr. W. Hanauer-Frankfurt a. M. (Die bevölkerungspolitische Lage der deutschen Juden), Dr. med. Saul Mezan-Sofia (Morbus judaicus, Versuch einer jüd. Sozialpolitik). Der Abschnitt „Praktische Hygienearbeit — Zukunftsaufgaben" hat folgenden Inhalt: a) Deutschland: 1. Die doppelte Wurzel der modernen jüd. Sozialhygiene. Von Eugen Caspary, Leiter des Wohlfahrtswesens der Jüd. Gemeinde. 2. Zedakah und Sozialversicherung. Von Dr. Georg Baum. 3. Einrichtungen und Aufgaben der Gesundheitsfürsorge der jüd. Wohlfahrtspflege in Deutschland. Von Frieda Weinreich-Berlin. b) Der Osten: 1. Die Grundlagen der Tätigkeit der Gesellschaften für Gesundheitsschutz der Juden „Ose-Toz". Von Dr. L. B. 2. Neue Formen der Mädchenerziehung im jüdischen Osten. Von Eva Landsberg-Krakau. c) Das neue Palästina: 1. Die jüd. sanitären Institutionen. Von Isi Eisner. 2. Der Gesundheitsstand der Juden Palästinas. Von Josef Burg. 3. Die Heilquellen Palästinas. Von Sanitätsrat Dr. Lachmann-Bad Landeck.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Jacob Sternlicht, Dresden, geben wir aus dem reichhaltigen Sammelwerke die nachstehenden 2 Beiträge auszugsweise wieder.

Die hygienische Bedeutung des jüdischen Ritualgesetzes.

Von Dr. Felix Goldmann, Leipzig.

Das jüdische Religionsgesetz hat dem Leben der Juden nicht nur sein äußeres, ganz charakteristisches Gepräge gegeben, sondern es hat die *Seele des Juden* entscheidend gestaltet. Und in dem weitgehenden Einfluß des Ritualgesetzes auf die seelische Haltung und die praktische Lebensführung liegt eine Komponente, welche in höchstem Sinne als *hygienisch* gelten kann. Denn unter Hygiene begreift man die Sorge um die körperliche Gesundheit des Volkes und des einzelnen, die Vorbeugung gegen Krankheit und Vergeudung der Lebenskraft. Und wenn nun in der Geschichte der Hygiene die Judenheit eine sehr beachtliche Rolle spielt, wenn die einzelnen Glieder der jüdischen Gemeinschaft sowohl in der privaten und der öffentlichen wie in der sozialen Hygiene Leistungen von hohem und bleibendem Werte aufweisen, so verdankt das Judentum diesen Vorzug in erster Reihe seinem fein ausgebildeten, über alle Gebiete des Lebens sich erstreckenden Ritualgesetz und dem Geiste des *Gesetzlichkeitsprinzips*, das er erstehen ließ...

Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Vorschriften über erlaubte und verbotene Speisen, über körperliche Waschungen, über das Sexualleben, über die Sabbatruhe, über das Beerdigungswesen u. a. m. in weitestem Maße ihre vorbeugende Kraft bewiesen haben; und daß durch sie die Sterblichkeitsziffer der jüdischen Menschen von jeher günstiger waren als die der übrigen Bevölkerung eines Landes, daß durch ihren Einfluß oft der Ausbruch von Seuchen verhütet, in jedem Falle aber ihr grausiges Wüten gemildert wurde, und daß nur sie dem Juden des Mittelalters ein Gegengewicht gegeben haben, das die Folgen des Ghettos, des Abschlusses vom Licht, von der Natur und von der körperlichen Arbeit ausglich, steht fest! Die Gesetze über Kommunalhygiene und besonders die über Medizinalhygiene, welch letztere bereits zur Zeit der Bibel bemerkenswertes Verständnis für die Gefahr der Infektion und den Wert der Desinfektion aufwiesen, muten oft ganz modern an. Diese großen, allgemein anerkannten Leistungen waren aber nur möglich, weil das Ritualgesetz im Leben des Juden zweierlei bewirkte: zunächst gab es ihm eine besondere für die Durchführung der Hygiene geeignete seelische Disposition, dann aber war durch den zwingenden gesetzlichen Charakter aller Maßnahmen ihr Erfolg gesichert! Nie blieb die Liebe zur Hygiene blosse Theorie! Und es ist ein großes Verdienst des jüdischen Ritualgesetzes, daß es schon vor Jahrtausenden durch den Zwang zur Befolgung der Gebote dem Leben des Einzelnen wie dem der Gesamtheit die feste Grundlage einer bis in die Einzelheiten durchgeführten, bewundernswerten Hygiene gegeben hat...

Ohne das Ritualgesetz mit seinen Wirkungen auf die jüdische Seele hätte das stolze Gebäude jüdischer Hygiene nicht ausgeführt werden können.

Hygienische Grundzüge der mosaischen Gesetzgebung.

Von Universitätsprofessor Dr. Adolf Baginsky s. A.

Seuchenverhütung.

Es kann vom modernsten Standpunkte der ätiologischen Betrachtungsweise der Infektionskrankheiten, vom Standpunkte der Bakteriologie, behauptet werden, daß in der ganzen älteren Geschichte der Menschheit eine ähnliche konsequente Durchführung eines großen hygienischen Gedankens überhaupt nicht besteht, wie gerade in der mosaischen Gesetzgebung, daß sie als solche einzig dasteht; ja es kann behauptet werden, daß wir jetzt erst, nach der weit vorgeschrittenen Kenntnis und dem Verständnis für die Krankheitserreger, auch zu einem vollen Verständnis vieler in der mosaischen Gesetzgebung erhaltenen Vorschriften gelangen, und daß wir Antisepsis und Asepsis, wie sie in dem augenblicklichen Stande der Wissenschaft geübt sind, in derselben wiederfinden.

Deutlich geht die augenscheinlich hygienische Seite des strengen Gebotes auch aus den Vorschriften, die sich auf die Kriegsbeute beziehen, hervor. Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Gefahr der Krankheitsübertragung auch mit der Nutzbarmachung der Beute verknüpft sei, daß also an den erbeuteten Dingen, nicht an den Personen allein, die Keime der Krankheiten haften, gebietet der Gesetzgeber: „Das Gold und das Silber, das Kupfer, Eisen, Zinn und das Blei, alles Gerät, das ins Feuer kommt, sollt ihr durchs Feuer führen, und es ist rein, nur mit Besprengungswasser muß es entsündigt werden, und alles, was nicht ins Feuer kommt, sollt ihr durchs Wasser führen. Und ihr waschet eure Kleider am siebenten Tage und seid rein, und hernach dürft ihr ins Lager kommen." (Num. XXXI. 22—24.)

Wie geradezu bewunderungswürdig klar, selbst über die Mittel der Desinfektion! Feuer als Reinigungmittel für das im Feuer Unzerstörbare, Wasser für das nur durch Wasser zu Reinigende und endlich die eigene Reinigung durch Waschen der Kleider. Man gebe einem heutigen Kriegshygieniker die Aufgabe, ein Lager von Seuchen frei zu halten, welches durch die Berührung mit verseuchtem Kriegsvolk und dessen Material mit Infektion bedroht ist, und er ist nicht imstande, bessere, verständigere, wirksamere, klarere Vorschriften zu geben. Bis heute noch sind, wenn wir den strömenden Dampf hinzunehmen, die angegebenen Mittel die wirksamsten.

„Verbotene" Tiere.

Für das Verbot von bestimmten Vögeln mögen vielleicht ursprünglich kultische Motive gewaltet haben, aber interessanterweise haben sich hier auch in der modernen Medizin Erfahrungen herausgestellt, die wenigstens nach einer Richtung einige Aufklärung über die Schädlichkeiten geben können. Dr. *Borell* aus Göppingen (Virchows Archiv LXV S. 399) beschreibt bei den Raben das Vorkommen von Trichinen ähnlichen Würmern im Blute, und *Virchow* fügt dieser Beschreibung die Bemerkung hinzu, daß es sich um eine Filariaform handelt, ähnlich der im Blute des Menschen in den Tropenländern vorkommenden Filaria sanguinis, welche bekanntlich die Ursache von Chylurie und Hämaturie ist. Es wäre nicht ganz ausgeschlossen, hier daran zu denken, daß dem Gesetzgeber insbesondere das Auftreten von Bluthharnen bekannt gewesen sei, welches mit dem Genuß der bezeichneten Vögel oder anderer hierher gehöriger, in Beziehung gebracht wurde. Aehnliche Befunde sind von *Herbst* bei Krähen, Dohlen, Hähern, Habichten usw. beobachtet worden.



Hygienisches Werbeplakat der Gesellschaft für Gesundheitsschutz der Juden „Ose".
„Wir sorgen für ein gesundes Geschlecht. Kommet und helfet uns!"

Was endlich die Fische, Kriechtiere und Mollusken betrifft, so ist die Gefährlichkeit des Genusses von Aalen, Moränen u. a. Bewohnern der warmen Länder noch heute bekannt. Die krankmachende Wirkung des Genusses von Austern, der Miesmuschel und auch der Krebse, die alle vielfach von menschlichen Dejekta leben, wenn dieselben in die Flußläufe geraten, oder in den Meerbuchten sich ansammeln, ist ebenfalls seit langem bekannt, und bis in die jüngste Zeit sind zahlreiche Epidemien derselben beschrieben. Schon Peter *Frank* (III. S. 179) erwähnt die Giftigkeit mit dem Hinweis auf die Erzeugung von heftigen Juckausschlägen, während in der Neuzeit schwere typhöse Erkrankungen und rasch verlaufende tödliche Vergiftungen zum Vorschein gekommen sind; gelegentlich solcher ist das Gift der Miesmuschel von deutschen Autoren, *Schmidtmann, Brieger, Salkowski, Wolff*, nachgewiesen und chemisch rein

dargestellt worden. Die Giftigkeit von nicht ganz frischen und verdorbenen Krebsen hat in der jüngsten Zeit immer wieder zu öffentlichen Warnungen seitens der Gesundheitspolizei Anlaß gegeben. So leuchtet denn aus den gegebenen Vorschriften für die Gesunderhaltung des für kriegerische Strapazen vorzubereitenden Volkes überraschende Kenntnis und Weisheit hervor.

Ruhebringer Sabbath.

Seitdem man im Stande gewesen ist, in den übermüdeten Organen bezw. in den Muskeln, giftig wirkende, die Organe schädigende Ausscheidungsstoffe auch chemisch nachzuweisen (Milchsäure, Harnstoffe) und seitdem man erkannt hat, daß die Ausscheidung derselben nur eine langsame ist, kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß materielle, in der Physiologie des Organismus gegebene Grundlagen für die Notwendigkeit der *Sabbatruhe* vorhanden sind und daß mit dem Gebote der Vollruhe eines Tages ein großes Gesundheitsgebot gegeben ist. Nerven und Muskeln, der stets gleichen und sich wiederholenden stetigen Leistung der Berufsarbeit unterworfen, Herz und Blutgefässe der ermüdenden und abnutzenden, vielfach eintönigen und stets und dauernd an derselben Stelle sich wiederholenden Aufgabe der Alltagsarbeit heim gegeben, werden einzig und allein durch des Sabbattages längere Ruhedauer ihrer ursprünglichen Frische wiedergegeben, freigemacht von den durch die Arbeitsleistung angesammelten giftigen Abfallprodukten und Schlacken . . .

Der grosse Hygieniker Johann Peter Frank über die mosaische Gesetzgebung.

Der große Hygieniker des vorigen Jahrhunderts, der Schöpfer des ersten großen und umfassenden, vielbewunderten hygienischen Werkes, Johann Peter *Frank*, sagt von der sanitären Seite der mosaischen Gesetzgebung: „Oft habe ich die Genauigkeit der mosaischen Polizeigesetze, die gewiß alle in irgend einem Staate je getroffenen öffentlichen Gesundheitsanstalten, übertreffen, bei mir selbst überdacht, und indem ich fand, daß der große Gesetzgeber Moses sich auch bis auf die niedrigsten Gegenstände herab ließ . . . mit Bewunderung jene Zeit mit der unserigen verglichen."



Disraeli (Lord Beaconsfield), der Schöpfer des britischen Imperiums.

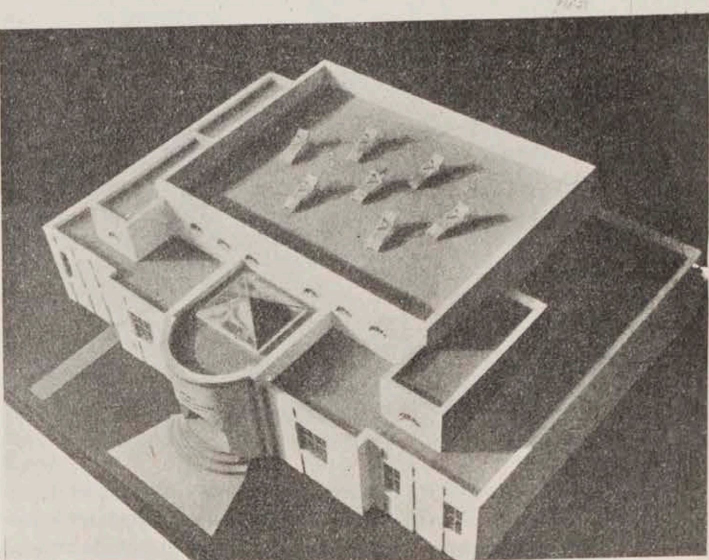
Disraeli als Pionier des Gesundheitswesens.

(JPZ) *London.* Die *„Jewish Health Organization"*, die englische Sektion der Gesundheitsgesellschaft „OSE", hielt vergangene Woche im Hause des Unterhausmitgliedes Sir George *Jones* eine Versammlung ab, an welcher der bekannte Hygieneforscher Dr. C. W. *Saleeby* über die Bekämpfung der Krebskrankheit einen Vortrag hielt und dabei auch auf die Entwicklung des Gesundheitswesens unter den Juden ausführlich zu sprechen kam. Er führte u. a. darüber aus, das Jahr 1870 müsse als Wendepunkt in der Geschichte des Gesundheitswesens in England bezeichnet werden. In diesem Jahre sei nämlich auf Veranlassung *Disraelis* das erste Gesetz über öffentliches Gesundheitswesen erlassen worden. Disraeli habe die Bedeutung der Wasserversorgung der Städte zu einer Zeit erkannt, als die Politiker dieses Problem staatsmännischer Beachtung für unwert hielten und die Bemühungen Disraelis als „Kloakenpolitik" ironisierten. Diese „Kloakenpolitik" aber habe bewirkt, daß nach den offiziellen Angaben auf der letzten Reichsgesundheitskonferenz Typhus und andere durch schlechtes Wasser erzeugte Krankheiten in England so gut wie verschwunden sind. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe für die jüd. Gesundheitsorganisationen, eine Untersuchung darüber anzustellen, wie es den Juden, die jahrhundertelang in Städten wohnten, gelungen ist, den spezifischen Erkrankungen des Stadtlebens zu entgehen. Sehr verdienstvoll und sorgfältigster Beachtung wert seien die Untersuchungen von Dr. *Soresby* über den Krebs bei den Juden. Diese Untersuchungen seien einer der bedeutendsten Beiträge zur Krebsforschung innerhalb der letzten 25 Jahre. Dr. Soresby, der nach geographischen und rassenmäßigen Gesichtspunkten vorging, habe gezeigt, wie die Juden durch gewisse jahrhundertealte Lebensgewohnheiten und spezielle Pflege einzelner Organe eine Art von Immunität gegen diese Krankheit erlangt haben.

„OSE"

Verband der Gesellschaften für Gesundheitsschutz der Juden.

(Dr.L.B.) Sieben Millionen Juden, das heißt die Hälfte des ganzen jüdischen Volkes, leben in den osteuropäischen Ländern: Polen, Westrußland und Rumänien. Die Juden dieser Länder sind während des Krieges ruiniert worden. Die katastrophalen Ereignisse haben auch den physischen Befund des osteuropäischen Judentums untergraben. Während des Krieges und der Nachkriegszeit haben sich die öffentlichen jüdischen Wohlfahrtsorganisationen auf unmittelbare schnelle Hilfe und zwar auf Speisung von Hungernden, Heilen der Kranken, Unterbringung der Flüchtlinge beschränkt. Dauernd konnte aber die Tätigkeit in dieser Form nicht fortgesetzt werden. Man sah sich genötigt, die jüdische Bevölkerung wiederum zur Aktivität und Selbstständigkeit zu erziehen. Die jüdische Bevölkerung begann ihre alten Anstalten: Krankenhäuser, Ambulatorien, Waisen- und Altersheime wiederherzustellen, die Schäden zu heilen. Schon bei den ersten Schritten sind schwere Aufgaben aufgetaucht, die von den einzelnen Gemeinden nicht gelöst werden konnten; die Arbeitsbedingungen erwiesen sich als viel komplizierter wie vor dem Kriege. Diese schweren Jahre haben am meisten die Gesundheit der *Kriegs-* und *Nachkriegskinder* angegriffen. Wie wird sich dieser Nachwuchs entwickeln? Werden sie als Krüppel, hilflose und arbeitsunfähige Elemente heranwachsen, die der Oeffentlichkeit zur Last fallen werden, oder ist diesem Uebel durch verstärkte Ueberwachung, Vorbeugung von Krankheiten und geregelte physische Erziehung noch zu helfen? Das war die Frage, die die leitenden Kreise der jüdischen Oeffentlichkeit am meisten beunruhigte. Aus dieser Unruhe ist eine neue *Bewegung*

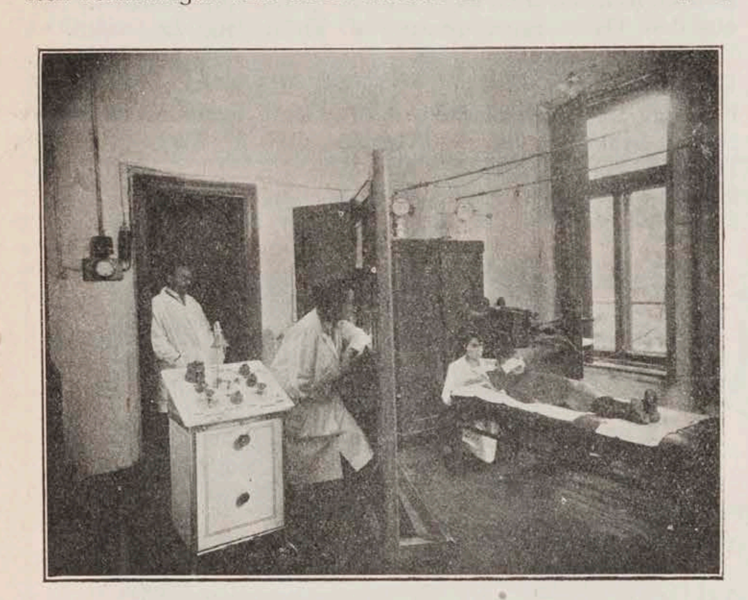


Jüdisches Gesundheitshaus in Kowno (Litauen).
Erbaut nach den Plänen der Dipl. Ingenieure Walter Kretschmer und Arthur Schragheim, Berlin. Enthält Turnhalle (Lichtspielsaal), hygienisch. Museum, schulhygienische Station, zahnärztliches Laboratorium, Brausebäder und Bureauräumlichkeiten.
(Modellfoto von der Internationalen Hygieneausstellung Dresden.)

des jüdischen Gesundheitsschutzes herausgewachsen, es sind zahlreiche hygienische Gesellschaften unter dem Namen „Ose" und „Toz" in Polen, Litauen, Lettland und Rumänien gegründet worden. In Rußland existieren die Gesellschaften „Ose" bereits seit 1912, ihre Zahl ist nach dem Kriege gestiegen, und die Arbeit nahm größere Ausmaße an.

Unter Zugrundelegung der Selbsttätigkeit der jüdischen Bevölkerung, allerdings unter Zuhilfenahme von Mitteln aus Amerika und anderen überseeischen Ländern, funktionieren gegenwärtig *398 prophylaktische Anstalten*, die hauptsächlich die Fürsorge um das Kind in den Bereich ihrer Tätigkeit eingeschlossen haben. Es sind die Schwangerschafts- und Mutterberatungsstellen, Säuglings- und Kleinkinderfürsorgestellen (rund 8500 Säuglinge wurden im Jahre 1928 beaufsichtigt), schulhygienische Stationen (rund 65,000 Schulkinder standen 1928 unter schulhygienischer Aufsicht), Sommeranstalten für erholungsbedürftige und schwächliche Kinder, Röntgenstationen, speziell für die Behandlung von parasitären Hauterkrankungen, Tbc-Fürsorgestellen und Sanatorien u. a. m. Das Netz der Anstalten wird ständig erweitert.

Durch breite *hygienische Propaganda* und *Aufklärungstätigkeit*, durch Vorträge, Demonstrationen, hygienische Wanderausstellungen, Plakate, volkstümliche hygienische Schriften in der Muttersprache der jüd. Bevölkerung des Ostens (yiddisch), ist es gelungen, das Interesse der jüd. Massen für die Vorbeugung von Krankheiten zu erwecken und Liebe zum *Turnen* und gesunden *Sport* einzuflössen.



Röntgen-Lazarett der „Ose" in Chisinau (Rumänien).

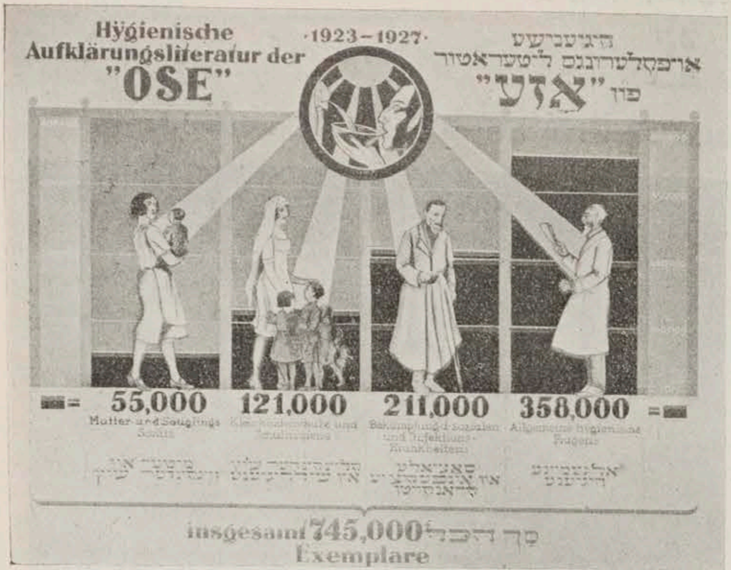


Diagramm der Leistungen der hygienischen Volksbelehrung durch „Ose".

Wir befinden uns nicht in einer so günstigen Lage wie z. B. die Schweden, die im Laufe der letzten Jahrzehnte ein bedeutendes Ansteigen der Durchschnittsmasse der Größe und des Gewichtes der Bevölkerung zu verzeichnen haben. Das Beispiel *Palästinas* hat bewiesen, daß bei einer entsprechenden Fürsorge und guten Verhältnissen, das jüdische Volk sich physisch aufrichten kann. Die dort unternommenen Messungen der Schüler haben unerwartete Resultate ergeben: die jüdischen Kinder Palästinas weisen hohe Größenmaße, gleich den Kindern der reichsten und kulturellsten Länder, auf. Indessen sind es Emigrantenkinder aus Osteuropa, Kinder derjenigen Juden, die ihre Degeneration und Abschwächung der Enge des Ghettos verdanken. Dieses Beispiel kann uns nur überzeugen, daß Jahrhunderte von Verfolgungen und Not keine unverbesserlichen Folgen hinterlassen haben. Das was in Palästina gelungen ist, kann zweifelsohne auch der „Ose" und dem „Toz" im Galuth gelingen, vorausgesetzt, daß diesen Organisationen genügend Mittel zur Verfügung stehen.

Kürzlich ist in New York ein *amerikanisches Komitee der „Ose"* gegründet worden, an dessen Spitze hervorragende Hygieniker, wie Professor Milton *Rosenau*, Dr. Lee K. *Frankel* und Professor Emanuel *Libmann* stehen. Das Komitee hat sich zur Aufgabe gestellt, größere Mittel für die Gesundung der jüdischen Bevölkerung in Osteuropa aufzubringen. Dank der Tätigkeit der mit der „Ose" affilierten *„Jewish Health-Organisation"*, wird auch in *England* der Gesundung der jüdischen Bevölkerung sehr großes Interesse gewidmet. Vor einigen Jahren sind der „Ose" bedeutende Mittel vom „War Victims Fund" zugeflossen; während der letzten Jahre werden die Gesellschaften „Ose" und „Toz" hauptsächlich vom *„American Joint Distribution Committee"* unterstützt, das auch selbst eine bedeutende hygienische Tätigkeit in den Städten und jüdischen landwirtschaftlichen Kolonien Rußlands führt.

Dem *Ehrenpräsidium* der „Ose" gehören an: Prof. Albert *Einstein*, Präsident, Berlin; Prof. Dr. A. *Besredka*, Vizepräsident, Paris; Dr. Redcliffe N. *Salaman*, Vizepräsident London.

Auch in *Deutschland* wurde ein „Ose"-Landesverband (mit dem Sitz in Berlin) gegründet, welcher nicht bloß eine Stützung der osteuropäischen Schwesterorganisation bezweckt, sondern auch das Ziel hat, gleichartige Arbeit für die aus dem Osten zugezogenen jüd. Flüchtlinge zu leisten.

Dem deutschen Landesverband gehören folgende Persönlichkeiten an: Rabb. Dr. L. Baeck, Victor Barnowsky, Dr. K. Blum, Kurt Blumenfeld, Prof. Georg Bernhard, Frau E. Boehm-Schnabel, Dr. J. Brutzkus, Dr. A. Czellitzer, Exc. Dr. Bernhard Dernburg, Dr. Alfred Döblin, Frau Prof. Einstein, Dr. J. Frumkin, Rechtsanwalt S. Gronemann, Dr. L. Gurwitsch, Prof. Dr. Adolf Gutmann, Dr. S. Hildesheimer,


Kindergesundheitspflege der „Ose".

Otto Heilbut, Frau K. von Kardorff-Oheimb, Prof. L. Kestenberg, Georg Kareski, Julius Klausner, Dr. A. Klee, Minister a. D. E. Koch-Weser, Dr. J. Magat, Robert v. Mendelssohn, Frau Erna Michael-Sondheimer, Dr. E. Olschwanger, Dr. N. Rachmilewitsch, Prof. Max Reinhardt, Baron Philipp Schey, Prof. Dr. J. Schur, Prof. Dr. H. Silbergleit, Handelsrichter Siegbert Seckelsohn, Prof. Artur Schnabel, Eugen Spiro, Geheimrat Dr. Julius Stern, Geheimrat Prof. Hermann Strauß, Dr. Boris Tschlenoff, Stadtrat R. Treitel, Dr. Gustav Tugendreich, Dr. Jacob Tugendreich, Prof. Max Zondek, Prof. Hermann Zondek, Arnold Zweig.

Die jüdische Bevölkerung im Osten macht selber die größten Anstrengungen, um die Anstalten der „Ose" und des „Toz" aufrecht zu erhalten, arbeitet aufopfernd um die Verbesserung und Erweiterung derselben und sammelt an Ort und Stelle bis zu 80 v. H. der benötigenden Mittel. Die Tätigkeit der „Ose" und des „Toz" ist ein Ausdruck der Selbsthilfe der jüdischen Bevölkerung. Um der drohenden physischen Degeneration entgegenkämpfen zu können, ist außer einer angestrengten Selbsthilfe auch die Unterstützung seitens der glücklicheren Brüder Westeuropas und Amerikas nicht nur erforderlich, sondern unumgänglich.

Dr. Prof. B. Chajes Honorarprofessor für Hygiene in Berlin.

(JPZ) *Berlin.* An der Technischen Hochschule in Berlin ist der Dozent für Gewerbe- und soziale Hygiene, Professor Benno *Chajes*, zum Honorarprofessor an der Fakultät für Allgemeine Wissenschaften ernannt worden. Chajes ist Begründer und langjähriger Herausgeber der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege und soziale Hygiene" und Mitherausgeber des „Zentralblattes für Gewerbehygiene". Sein „Grundriß der Berufskunde und Berufshygiene" und sein „Kompendium der sozialen Hygiene" sind in mehreren Auflagen verbreitet. Prof. Benno Chajes, geb. 1880 in Danzig, ist ein Enkel des bedeutenden Rabbiners und Gelehrschaft Zewi Hirsch ben Meir Chajes, der 1855 in Lemberg verstorben ist, sowie ein Vetter des verstorbenen hervorragenden Orientalisten u. Oberrabb. von Wien Prof. Chajes.

Die grossen Spitalbauten der Pester Isr. Cultusgemeinde.

(JPZ) *Budapest.* Der Vorstand der Pester Isr. Religionsgemeinde hat die Vertreter der Presse zur Besichtigung der restaurierten Spitäler der Gemeinde geladen. Seit 128 Jahren leistet die Krankenhausinstitution der Gemeinde der Bevölkerung *ohne Unterschied der Konfession* Hilfe bei Erkrankungen, Unfällen usw. Mehr als 40 Prozent der Spitalskranken und 70 Prozent der Ambulanz entfallen auf fremde Konfessionen, die in der Ambulanz vollkommen unentgeltlich behandelt werden und in den Spitalsabteilungen Begünstigugen bis zu 80 Prozent geniessen. Im Jahre 1929 war die Zahl der in den Spitälern gepflegten Kranken 10,600, die Frequenz der Ambulanzen betrug 78,400; in den ersten 10 Monaten des laufenden Jahres wurden bereits um 20 Prozent mehr Kranke behandelt als in allen 12 Monaten des vorigen Jahres. Die mit den modernsten Hilfsmitteln ausgestattete Spitalsanlage der isr. Kultusgemeinde umfaßt außer dem jüd. Spital das Adele Brody-Kinderspital, die Kaszab Poliklinik und deren Hilfsinstitute, das chemische, bakteriologische und serologische Zentrallaboratorium, das Röntgen-Institut und die Prosektur. Im Spital stehen in den drei internen und in den übrigen Abteilungen 640 Betten zur Verfügung, deren Erhaltung das Budget der Gemeinde jährlich mit 1,200,000 Pengö belastet. Die Gemeinde hat i. J. 1927 eine langflüssige Anleihe von 200,000 Pfund aufgenommen, mit welchem Betrage nicht nur die Modernisierung der Spitalsgebäude durchgeführt, sondern auch neue Gebäude und Einrichtungen, so u. a. eine Zentralheizung und Warmwasseranlage geschaffen wurden. Im Namen der Spitalsleitung begrüßte der Gemeindevorsteher Kolomann *Frey* die Vertreter der Presse, woraufhin unter der Leitung des Spitalsdirektors Universitätsprofessors Dr. Heinrich *Alapi* und des Chefarztes Dr. *Aczél* die neuen Einrichtungen und Institute der Spitäler besichtigt wurden. Bei dem hierauf stattgefundenen Déjeuner hielten der Präsident der Religionsgemeinde Prof. Samuel *Stern* und Oberhausmitglied Josef *Vészi* Ansprachen.

Psychologische Betrachtungen zur Renovierung des Isr. Spitals in Basel.

Von Rabbiner Dr. A. Weil, Basel.

Das im Jahre 1905 erbaute israelitische Spital in Basel wird in Bälde auf eine 25-jährige Existenz zurückblicken können. Im Hinblick auf dieses erste Jubiläum ist das jüdische Spital in den letzten Monaten neu in Stand gesetzt und in vielfacher Hinsicht modernisiert worden.

Als vor 25 Jahren das jüdische Spital in Basel gegründet wurde, war das Hauptmotiv, den religiös lebenden Juden die Möglichkeit zu schaffen, auch im Krankheitsfalle rituell leben zu können. Aber auch für diejenigen Patienten, für welche dieses religiöse Moment wegfällt, ist ein jüdisches Spital eine Notwendigkeit, in erhöhtem Maße natürlich für den religiös lebenden Juden, für den das koschere Essen ein Prinzip und eine Lebensfrage ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei jedem Heilungsprozeß das psychische Moment eine große, ja in vielen Fällen eine entscheidende Rolle spielt. Im Vordergrunde des Heilungsprozesses steht aber die Ernährungsfrage und da ist es denn von der größten Bedeutung, daß der Patient eine solche Nahrung erhält, die ihm auch *psychisch* zusagt; dies ist aber für den frommen Juden, falls er sich nicht selbst beköstigt — was oft vom ärztlichen Standpunkte aus überhaupt nicht zuläßig ist — nur in einem jüdischen Spital möglich.

Ein zweites psychisches Moment, das mir von größter Bedeutung zu sein scheint, ist das folgende: Man besuche einmal einen „Drittklaß-Patienten" in einem unserer großen städtischen Krankenhäuser, einen Mann oder eine Frau, die in einem Krankensaal mit mehreren Patienten anderer Konfessionen zusammenliegen. Trotz bester medizinischer Behandlung, trotz aufmerksamster Pflege, die wir nicht im geringsten in Zweifel ziehen möchten, fühlt sich der jüdische Patient seelisch isoliert. Die wenigen Besuchsstunden, in denen er seine Angehörigen empfangen darf, reichen nicht aus, ihm dieses Gefühl der Isoliertheit zu nehmen. Wie scheu blickt er sich um, wenn er ein religiöses Gebot ausüben oder sein Gebet verrichten will.

Werfen wir nun — bei gleichen Voraussetzungen — einen Blick in einen Krankensaal des jüdischen Spitals. Die Patienten bilden bald eine einzige Familie. Einer versteht schon andeutungsweise die „Zoraus" des Andern und fühlt sie mit. Liegt man zu Bett, so hat man ungeniert sein Käppchen auf dem Kopf, studiert in einem „Sepher" oder liest eine jüdische oder hebräische Zeitung. Die Rekonvaleszenten vertreiben sich die Zeit, indem sie über eine religiöse oder über eine jüdisch-politische Tagesfrage debattieren. Kommt der Schabbos, so wirft er auch ins jüdische Krankenzimmer sein Licht und hilft mit, Kummer und Schmerz zu vergessen. Kiddusch, eine bessere Mahlzeit, die „Lekovaud Schabboth" verabreicht wird, gemeinsames Tischgebet, tragen gleichfalls dazu bei, etwas von der vermißten häuslichen Sabbatstimmung zu ersetzen. Auch die jüdischen Feiertage gehen an dem im jüd. Krankenhaus befindlichen Patienten nicht spurlos vorüber. Was das jüdische Spital Basel anbetrifft, so hat es sich stets bemüht, allen religiösen Bedürfnissen bereitwilligst entgegenzukommen. Am Pessach vereinigt ein gemeinsames Sedermahl Kranke, Krankenschwestern und Anstaltsarzt; am Schevuoth ziert besonderer Blumenschmuck die Krankenzimmer, am Rosch-Haschanah ertönt dort das Schofar und am Purim hat der Kranke Gelegenheit, die Megillah zu hören. Der ganze Ablauf der jüd. Fest- und Feiertage wirft auch seinen Reflex ins jüdische Krankenhaus. Zeigt sich aber nicht gerade in Krankheitsfällen ein sonst nie geahntes religiöses Bedürfnis? Der kranke, von der Außenwelt abgeschlossene Mensch, hat mehr als sonst Zeit und Ursache, seinen Blick in sein Inneres zu richten und über Gott und die Welt nachzudenken. Wo anders aber, als in einem *jüdischen* Spital kann dem Bedürfnis nach Religion in vollem Maße Rechnung getragen werden? Und wenn gar ein Kranker, und, was nicht selten vorkommt, ein alleinstehender Kranker, sich seinem Ende nahe fühlt, wie beruhigt ist er im Bewußtsein, jüdische Glaubensbrüder neben sich zu haben, die ihm die letzten Liebesdienste erweisen, seine letzten Wünsche erfüllen können.

Aus all diesen Erwägungen heraus scheint mir ein jüdisches Spital, das im Geiste des Judentums geführt wird, eine notwendige Einrichtung und die jüdische Gemeinde Basel kann sich glücklich schätzen, eine solche zu besitzen.

Pioniere auf dem Gebiete moderner sanitärer Einrichtungen.

Noch vor 50 Jahren war die Installation sanitärer Einrichtungen, so wie wir sie heute kennen und nicht mehr missen mögen, auf dem europäischen Festlande Luxus. Was man damals sah, waren sogenannte Klappen-Closets oder Trichter vollkommen mit Holzverschalung — in alten Häusern und auf dem Lande heute noch zu finden — und wenn in ganz feinen Häusern ein Bad vorhanden war, so bestand dieses aus einer Badewanne aus Zinkblech, ebenfalls vollkommen mit Holz umkleidet. Ein gewaltiger Umschwung vollzog sich erst, nachdem durch die Cholera-Epidemie in Hamburg in den 80er Jahren festgestellt wurde, in welcher Weise diese veralteten und unhygienischen Einrichtungen geeignet sind, Krankheitsstoffe von Mensch zu Mensch zu übertragen. Vor allen Dingen waren es englische Werke und Installationsfirmen, die die Modernisierung der sanitären Einrichtungen an die Hand nahmen und dabei von ihrer eigenen Bevölkerung, die durch den ihr innewohnenden Sportsgeist am ehesten für dieselben empfänglich war, kräftig unterstützt wurde. Der Sprung nach dem Festlande war mit Erfolg begleitet: verschiedene, in erster Linie deutsche Firmen, zunächst als Vertreter englischer Werke, leisteten Pionierarbeit bei Behörden, Architekten und Hausbesitzern. Noch vor 30 Jahren gab es aber auch dann noch keine emaillierten Bade-Wannen, eine Errungenschaft war vielmehr eine gußeiserne Badewanne, innen mit sog. Japanlack in allen möglichen bunten Farben, Closets und Spülkasten waren ebenfalls mit bunten Blumen oder mit Relief, auch mit eingebranntem Goldlack versehen; desgleichen die Waschbecken.

In vorderster Reihe dieser Pioniere, die den modernen sanitären Forderungen zum Durchbruch verhalfen, steht die Firma *Bamberger, Leroi u. Co.*, die in allen europäischen Ländern Konzernfirmen besitzt. Auch heute noch ist diese Firma nicht nur tonangebend für Europa, sondern auch mitbestimmend auf dem Weltmarkt. Die Gründer, sowohl der Frankfurter Firma (Kommerzienrat *Simon Bamberger* und


Kommerzienrat Simon Bamberger.


Alfred Leroi.

Alfred Leroi), als auch der Zürcher selbständigen Konzernfirma (*Alfred* und *Robert Faller*), gehören dem Judentum an.

Nur ausnahmsweise findet man Juden bei der Fabrikation und beim Vertrieb sanitärer Einrichtungen; es bedurfte hierzu nicht nur ein gutes technisches Wissen, sondern auch die Gabe schöpferischer Ideen und eine Portion Idealismus, um den langsamen und mit viel Enttäuschungen verbundenen Weg, den gerade diese Branche genommen hat, zu beschreiten. Wir können stolz sein, daß es Juden sind, die sich gerade auf diesem Gebiet, das der Gesundheit der Menschen dient, in so hervorragender Weise ausgezeichnet haben und von deren vorbildlichen Leistungen — in Konstruktion und Geschmack — nur der sich einen richtigen

Begriff machen kann, der beispielsweise die sanitären Installationen in den zahlreichen Ueberseedampfern (Imperator, Bismarck, Vaterland) in internationalen Hotels, Sanatorien, Kranken- und Irrenhäusern und anderen öffentlichen Bauten etc. kennen gelernt hat.

Daß sich diese Firma auch den modernsten Bestrebungen nach Sachlichkeit und Farbenwirkung anpaßt, beweist ein Blick in die große öffentliche Ausstellung der Zürcher Konzernfirma.

Bürgermeister Walker wünscht mehr Juden in New York.

(JPZ) *New York.* In der Massenprotestversammlung der New Yorker Juden gegen das Weißbuch, hat der Bürgermeister von New York, James *Walker*, folgende Ansprache gehalten: Als Bürgermeister von New York bin ich erschienen, um Sie im Namen unserer Stadt zu begrüßen, die sieben Millionen Einwohner zählt und die kosmopolitischste Stadt der Welt ist. Wir richten die Botschaft an Downing Street, daß wir in New York mehr Juden haben als in irgend einer anderen Stadt der Welt und daß wir uns nur wünschen, *ihre Anzahl wäre noch einmal so groß.*

Die Juden in der Diplomatie Amerikas.

(Schluss.)

In den letzten Jahren entsandte Amerika drei Juden in den Fernen Osten als diplomatische Repräsentanten. Max D. *Kirjasoff* war Generalkonsul in Tokio; er verlor anläßlich des Erdbebens vom Jahre 1923 sein Leben. Samuel *Sobokin* aus Newark diente seinem Lande in verschiedenen Städten Chinas als Uebersetzer und Vizekonsul in den Jahren 1914—25. Joseph E. *Jacobs* war Richter am Konsulargericht in Peking und ist zur Zeit amerikanischer Konsul in Yumianfa (China).

Eine weitere wichtige diplomatische Mission erfüllt Harry F. *Guggenheim*, seit Dezember 1929 amerikanischer Gesandter in Cuba. Er entstammt der bekannten Wohltäterfamilie Guggenheim, die aus Lengnau nach Amerika eingewandert ist. Harry Guggenheim steht im 40. Altersjahr und war 1916—23 mit seinen Brüdern Leiter der großen Kupfer- und Silberminenwerke, sowie einer großen Zahl von Gesellschaften der Kupferherstellung. Wie seine Brüder, hat er auch die Luftschiffahrt in hohem Maße gefördert. Im Jahre 1927 hatte er eine erste diplomatische Mission für Amerika zu erfüllen, indem er als Experte für Zivilflugwesen in der vorbereitenden Kommission für die Abrüstungskonferenz in Brüssel mitwirkte. An der im Mai 1927 abgehaltenen Panamerikanischen Konferenz für Handelsflugwesen war er ebenfalls Delegierter der amerikanischen Regierung. Im Kriege diente Harry F. Guggenheim als Führer von Wasserflugzeugen in Frankreich, Italien und England und wurde bis zum Geschwaderführer befördert. Es wäre noch zu erwähnen, daß der Vorgänger Guggenheims in Havanna N. B. *Judah* aus Illinois war.

Dr. Leo *Rowe* ist Direktor der Panamerikanischen Union in Washington und spielt in dieser Eigenschaft eine große Rolle in der Diplomatie und Politik der südamerikanischen Staaten.

Der aus Philadelphia stammende Rechtsanwalt David E. *Kaufmann*, wurde im März 1928 als Gesandter nach Bolivien entsandt, im Juni 1930 ist Kaufmann von Präsident Hoover nach Siam versetzt worden.



Harry F. Guggenheim, Gesandter Amerikas in Cuba.

Die in diesem Artikel aufgezählten Namen zeigen, daß die amerikanischen Regierungen seit Bestehen der Vereinigten Staaten sich mit Erfolg jüd. Vertreter in auswärtigen Staaten bedient haben. Die amerikanischen Juden zeigten sich immer als gute Amerikaner, welche die Interessen ihres Landes mit Geschick vertraten und oft nicht unterliessen, sich auch für die bedrängten Glaubensgenossen, wie in der Türkei oder Rumänien, einzusetzen.

Ein neues 2,5 Millionen Dollar-Gebäude der jüdischen Jugend Amerikas.

(JPZ) *New York.* - T. M. - Die größte jüdische Jugendorganisation Amerikas, die „*Young Men's Hebrew Association*" hat an der Lexinegton Avenue in New York mit einem Kostenaufwand von 2,5 Millionen Dollar ein neues Vereinshaus errichtet, das ein Zentrum der amerikanisch-jüdischen Jugendbewegung werden wird. An einer großen Einweihungsversammlung sprach Felix M. *Warburg* und betonte sein großes Interesse für die jüd. Jugendbewegung. An die Kosten des Gebäudes haben gespendet: Henry *Kaufmann* in Pittsburg 200,000 Dollar; Felix M. *Warburg* 100,000 Dollar; Mortimer L. *Schiff* 75,000 Dollar; Frederick *Brown* 50,000 Dollar; große Beachtung hat auch die Spende des jungen *Rockefeller* im Betrage von 50,000 Dollar gefunden. Das Haus zählt elf Stockwerke und enthält ein Hotel, in welchem 250 Personen Aufnahme finden können. Es ist das größte jüd. Gemeindehaus in U.S.A. und mit allen modernem Komfort versehen, u. a. befindet sich in dem Gebäude auch eine große jüd. Bibliothek mit über 20,000 Bänden, zwei Turnhallen, ein großes Schwimmbassin, Billardräume, Versammlungsräume etc. Nur streng koschere Mahlzeiten dürfen in diesem Gebäude verabreicht werden.



Die jüdischen Gemeindewahlen in Berlin.

(JPZ) Am letzten Sonntag fanden die Repräsentantenwahlen für die jüdische Gemeinde statt, die mit einem Siege des jüdischen Liberalismus endeten. Es gelang der Liberalen Partei, mit 24 Mandaten von 41 die absolute Majorität zu erlangen. Von etwa 75,000 abgegebenen Stimmen erhielt die liberale Liste 1 etwa 40,000, die zionistische etwa 25,000 Stimmen, der Rest verteilt sich auf bedeutungslose Splitterparteien. Die Wahl dürfte eine grundsätzliche Kursänderung in der jüdischen Gemeindepolitik zur Folge haben. Den 24 liberalen Mandaten stehen gegenüber 14 Jüdische Volkspartei (Zionisten), 1 sozialdemokratische Liste „Poale Zion", 1 Religiöse Mittelpartei und 1 Ueberparteiliche Vereinigung.

Bischof von Mainz weiter gegen Hakenkreuz.

(JPZ) *Frankfurt a. M.* Die nationalsozialistische Parteileitung hatte in einem Schreiben beim bischöflichen Ordinariat in *Mainz* darüber Beschwerde geführt, daß katholische Geistliche das Hinterlegen von den mit dem Hakenkreuz geschmückten Kränzen an Gefallenendenkmälern in katholischen Kirchen oder auf katholischen Friedhöfen am 9. Nov. verboten hätten. Katholische Geistliche hätten auch wiederholt in höchst einseitiger Weise Stellung gegen die nationalsozialistische Bewegung genommen. Das bischöfliche Ordinariat hat nun auf dieses Schreiben geantwortet und das Verhalten der katholischen Geistlichkeit der Diözese Mainz als durchaus korrekt bezeichnet. Demnach scheint es deutlich, daß der Bischof von Mainz seinen vor mehreren Wochen formulierten Standpunkt gegenüber den Nationalsozialisten nicht zu ändern gedenkt.

„Für die Ehrenrettung Philipp Halsmanns."

Unter obigem Titel und unter dem weiteren „Fiat justitia" veröffentlicht die Wiener *„Neue Freie Presse"* (in der Nummer vom 30. Nov.) einen viel beachteten Artikel des Professors der Rechte an der Universität Wien, Dr. Josef *Hupka,* in welchem auf Grund einer streng wissenschaftlichen, offenbar vorurteilslosen Untersuchung der Schuldspruch *Halsmanns* vernichtend kritisiert wird. Prof. Hupka weist nach, daß die Gutachter im Prozesse die ihnen gestellte Aufgabe überschritten haben und daß entscheidende Zeichen der Unschuld Halsmanns von einem Sachverständigen in das gerade Gegenteil umgedeutet worden seien. Prof. Hupka schließt seinen Aufsehen erregenden Artikel mit folgenden Forderungen: „Das Unglück, das Philipp Halsmann widerfahren ist, die Zerstörung seiner Jugend durch die Qual und Schmach einer zweijährigen Gefängnissklaverei, kann keine Macht wieder gutmachen. Aber es ist Ehrenpflicht des Staates, das *Unrecht* zu tilgen, daß ein grundlos Verurteilter im öffentlichen Leben noch immer als der Urheber eines schändenden Verbrechens gilt. Das gesetzliche Mittel zu seiner Rehabilitierung — die zugleich eine Rehabilitierung der *Justiz* bedeuten würde — ist gegeben und die rechtliche Voraussetzung auch."

Menuhin erhält 25,000 Dollar für 20 Minuten Rundfunk. New York. - T. M. - Die National Broadcasting Company, Amerika, zahlte dem Wunderkind Yehudi Menuhin für ein Konzert von 20 Minuten Dauer ein Honorar von 25,000 Dollar.

XVII. Zionistenkongress in Karlsbad?

Prag. Wie der JTA-Vertreter erfährt, wird der XVII. Zionistenkongreß wahrscheinlich in *Karlsbad* stattfinden. Der Leiter des Kongreßbüros Dr. Franz *Kahn* hat bereits die Vorarbeiten in Angriff genommen. Der gleichfalls bestehende Plan, den Kongreß in Prag abzuhalten, dürfte infolge technischer Schwierigkeiten nicht zur Ausführung gebracht werden.

Anzeichen einer arabisch-jüdischen Verständigung. (?)

Jerusalem. Zwischen dem Herausgeber der arabischen Zeitung *„Falestin"* und dem jüd. Bodenkaufkommissär Dr. *Hantkin,* hat eine Besprechung stattgefunden, die als bedeutsames Anzeichen einer beginnenden Verständigung zwischen Juden und Arabern und Vorstufe einer einzuberufenden jüd.-arabischen Round Table Konferenz angesehen wird. Wie „Falestin" mitteilt, hat Hantkin in dieser Besprechung erklärt, daß das Höchstmaß der jüd. Ansprüche die Ansiedlung von weiteren 50,000 landwirtschaftlichen Familien ist, für die ungefähr 3½ Millionen Dunam erforderlich sein werden. Diese Feststellung wird als geeignete Grundlage für Verhandlungen einer Round Table Konferenz angesehen. Nach den Besprechungen der jüd. Fachleute bietet die Ansiedlung jeder landwirtschaftlichen Familie zur Einwanderung von je drei weiteren nichtlandwirtschaftlichen Familien. Der Herausgeber der engl. Ausgabe des „Falestin", der indische Mohammedaner *Mrakhtar,* hat einen Vortrag im Rahmen des Brith Schalom angekündigt, in dem er an die Juden den Appell richten wird, ihre Aspirationen innerhalb eines arabischen Staatenbundes geltend zu machen. Mrakhtar propagiert die Bildung eines gemeinsamen Komitees arabischer und jüd. Zeitungsherausgeber zum Schutze gegen die Beschränkungen der Preßfreiheit seitens der Palästina-Regierung. Er gibt der Meinung Ausdruck, daß eine gemeinsame Aktion von Juden und Arabern die Regierung von der Unrichtigkeit ihrer jetzigen Pressepolitik überzeugen werde. Wie die JTA meldet, hat Mrakhtar infolge der Opposition der arabischen Zeitungen seinen Vorschlag zurückgezogen.

Ein jüdisches Parlamentsmitglied in Bulgarien.

(JPZ) *Sofia.* Ch. Chaim *Farchi,* Mitglied des Councils der Jewish Agency, wurde als Mitglied des bulgarischen Parlamentes gewählt. Er ist der einzige jüd. Abgeordnete in diesem Hause.

Antisemitische Studentendemonstrationen in Jassy.

(JPZ) *Jassy.* Nach einer Versammlung der christlichen Studentenliga in Jassy kam es zu umfangreichen Strassenkundgebungen der antisemitischen Studentenschaft. Mehrere jüd. Passanten wurden insultiert, eine Bank und zwei Kinos wurden gestürmt. Starke Polizeikräfte traten den Demonstranten entgegen und verhinderten eine weitere Ausdehnung der Ausschreitungen.

Rituelle Speisung in Suppenanstalten von Budapest. Der Magistrat von Budapest wird in den nächsten Wochen zur Linderung der drohenden Not der armen Bevölkerung in den verschiedenen Punkten der Hauptstadt Wärmestuben und Suppenanstalten errichten. Auf Intervention des orth.-jüd. Stadtrepräsentanten Desider Korein werden vom Magistrat für die jüdischen Armen zwei dieser Anstalten unter Aufsicht des orth. jüdischen Frauenvereins streng rituell mit neuen Koch- und Speisegeschirren ausgerüstet. Seit Jahren werden bei den Gratismittagsmahlen auch die rituell speisenden Armen berücksichtigt.

PARTIE FRANCAISE

Une enquête du „Matin" en Palestine.

Une déclaration du Grand Mufti.

(JPZ) *Paris.* - U. J. - Voulant se rendre compte de l'effet produit par le dernier Livre Blanc sur la population palestinienne, M. Jean *Rodes*, du *„Matin"*, est allé en Palestine, où il a interrogé juifs et Arabes. M. Rodes, qui avait déjà fait une enquête en Palestine après les troubles d'août 1929, constate d'abord qu'il règne à Jérusalem une *atmosphère de paix* bien différente de celle qu'il avait trouvée l'année dernière. Il s'est entretenu en premier lieu avec le Dr. *Senator*, membre de l'Exécutif sioniste, qui lui a déclaré, entre autres:

Il faut faire remarquer que le chômage arabe, présenté comme une conséquence de l'immigration juive, constitue un argument des plus faux. Cette immigration et les capitaux juifs venus à sa suite en Palestine ont, au contraire, apporté du travail aux Arabes et amélioré leurs conditions d'existence. Pour s'en convaincre, il suffit de comparer ceux qui vivent en bordure des colonies juives avec ceux de leurs coreligionnaires qui en sont séparés.

Mais les Arabes sont, eux aussi, résolus à défendre leur cause jusqu'au bout. Voici ce qu'a dit le grand mufti à l'envoyé du Matin:

Nous estimons que la nouvelle attitude anglaise constitue pour nous un bon changment; mais cette politique ne nous paraît pas encore assez nette. Une dépêche Reuter de ces jours derniers disant que le gouvernement anglais pour répondre sans doute aux critiques reçues, allait publier une explication, nous inquiète. Faisant allusion au Conseil législatif, annoncé par le Livre Blanc, le chef arabe a déclaré. Nous approuvons en principe le projet, m'at-il répondu, mais nous ne sommes pas satisfaits du nombre des membres musulmans, qui n'est pas proportionné au chiffre de leur population. Et voici la déclaration de M. Ussischkin, directeur général du „Kéren Kayémeth": Les Juifs ne possèdent que 6% des terres palestiniennes. De ces 6% les oeuvres du baron de Rothschild ont 40%, et le Fonds national 25%. Ces chiffres suffisent à montrer combien le rapport Simpson est faux. De plus, au moment où la déclaration Balfour fut faite, en 1917, la Palèstine comprenait les régions dont on a fait en 1922 la Transjordanie, amputation palestinienne contre laquelle le sionisme a protesté.

M. Jean Rodes n'a pas rencontré en Palestine le colonel *Kish* dont le „Matin" voulait savoir l'avis. Le colonel Kish était à Londres, où il prenait part aux délibérations du grand Comité d'Action sioniste.

Dans la capitale anglaise, le colonel Kish a reçu le correspondant du grand journal parisien auquel il a fait cette déclaration:

C'est avec une peine profonde que nous avons constaté en premier lieu une tendance à reporter des obligations de la nation mandataire sur les seuls 160.000 Juifs qui se trouvent actuellement en Palestine, tandis que ces obligations ont trait à la constitution d'un foyer national israélite et doivent s'appliquer au peuple juif tout entier réparti à travers le monde. Pourquoi cette distinction?

Nous ne sommes nullement enclins à établir en Palestine une sorte de dépôt de luxe. Ce que nous voulons, au contraire, et tout le monde le sait, c'est créer quelque chose qui ait un sens véritable pour la vie nationale du peuple juif.

En second lieu, il y a une autre tendance dans le document britannique. Elle consiste à ne considérer un travail de reconstruction juif qu'au point de vue de son influence sur les Arabes.

Personnellement, je suis enchanté de voir ceux-ci jouir d'une vie meilleure. Cela est du reste notre intérêt parce qu'une vie arabe misérable gênerait nos efforts.

Mais, au lieu d'encourager cette constitution d'un foyer national juif, le document britannique cherche au contraire à restreindre nos activités. C'est faire preuve d'une hostilité qui ne devrait pas exister de la part d'un Etat protecteur.

Le Livre Blanc tend à discréditer notre immigration. Celle-ci supporte très favorablement la compression avec l'empire britannique, par exemple.

J'étais en Palestine lors de la publication du Livre Blanc. Eh bien! laissez-moi vous dire que j'ai été très fier, à ce moment, de l'attitude des juifs qui, bien que se sentant menacés dans leurs espoirs les plus chers et dans leurs traditions les plus sacrées, sont restés calmes sans que l'on puisse percevoir parmi eux le moindre symtôme d'une hystérie quelconque.

Nous sommes, cependant, très inquiets, parce que le Livre Blanc va nuire à nos relations avec les Arabes.

Ceux-ci peuvent croire en effet que le Livre Blanc est bon pour eux parce que mauvais pour les Juifs et de là à interpréter nos protestations qui s'adressent uniquement au document, comme dirigées contre eux, il n'y a qu'un pas. En tout cas cela nous met dans une situation très difficile.

Quant à moi, je suis obligé de constater que la nouvelle politique britannique n'est pas avantageuse pour les Arabes, parce que leurs intérêts mêmes dépendent du travail constructif des juifs en Palestine.

Société „Hachahar", Genève. Le Comité pour le semestre d'hiver 1930/31 se composera des personnes suivantes: Mr. Sokol, président; Mr. Vapinski, vice-président; Mell. Shapiro, secrétaire; Mr. Linkovski, trésorier; Mr. Sollkemik, membre adjoint.



Mrs. Zip F. Szold.

Tagung der „Hadassah“ in Amerika.

(JPZ) *New York.* - T. M. - Die diesjährige Versammlung der zionistischen Frauenorganisation *„Hadassah“* fand in Buffalo statt und war von 300 Delegierten beschickt, welche 50,000 zionistische Frauen Amerikas vertraten. In einer Botschaft protestierte Robert *Szold* gegen die englische Politik in Palästina. Seine Frau, Mrs. Zip F. Szold, die Vorsitzende der „Hadassah“, erklärte, die Antwort der amerikanischen Frauen auf die englische Politik müsse vermehrte Arbeit für Palästina sein. In gleichem Sinne legte Henrietta *Szold*, die verdiente Gründerin der „Hadassah“, eine Resolution vor, die angenommen wurde.

Für die Arbeit in Palästina wurde ein *Budget* von *610,000 Dollar* angenommen, davon muß eine halbe Million Dollar für die medizinische Abteilung der „Hadassah“ in Palästina verwendet werden. Die Neuwahlen der Leitung ergaben folgendes Resultat: *Präsidentin* Mrs. Edward *Jacobs;* Ehrenpräsidentin Henrietta *Szold*, Vizepräsidentinnen: Mrs. Robert *Szold* und Miss Pearl *Franklin;* Sekretärin Mrs. Moses P. *Epstein;* Kassa: Mrs. Samuel J. *Rosensohn.*

„Pro Leysin“.

Lausanne. - R. F. - Die Vereinigung „Pro Leysin“ hat mit ernsten wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Augenblicklich kommt sie für 30 arme, schwerkranke Glaubensgenossen auf, die nicht die Mittel haben, sich allein zu helfen. Das Werk verdient, von der ganzen schweizerischen Judenheit unterstützt zu werden, denn wenn „Pro Leysin“ seine Subventionen an die Kranken einstellen muß, stehen viele Menschenleben in Todesgefahr. Der kleinste Betrag kann schon Hilfe bringen. Der Wohltätigkeitsverband der isr. Damen von Lausanne hat beschlossen, jede Woche eine Zusammenkunft zu Gunsten der Vereinigung „Pro Leysin“ zu veranstalten.

DAS BLATT DER

Ein Gang durch die jüdische Musik.

Vortrag von Alice Jacob-Loewenson in Zürich.

W. - Zu zeigen, wie die Musik jene Kunst ist, die das Leben der Juden am meisten ausfüllt, jene Kunst, in der das jüd. Volk all seine Freuden und Qualen ausdrückt, war die Aufgabe, die Alice *Jacob-Loewenson* sich für ihren Vortrag gestellt hatte. Die Musik der Juden, so führte die Vortragende aus, hat, wie ja die Musik der meisten Völker, ihren Ursprung im Religiösen, und zwar in der kantilierten, d. h. melodisch vorgetragenen Thora. Da aber beim frommen Juden der Alltag ebenfalls einen religiösen Hintergrund hat, so kann auch die Musik ohne große Veränderung aus dem Religiösen ins Alltägliche übertragen werden. Schon im Altertum wurde für die jüd. Musikausübung ein ungeheurer Aufwand an Instrumenten und Chören geleistet wie Josephus *Flavius* berichtet. Die ursprünglichen Synagogalgesänge zeigen größte Intensität des Ausdrucks, die sich in der Kleinheit der Intervalle und vor allem in der Einstimmigkeit des Chors äußert. Ueberbleibsel dieser alten orientalischen Sangesart führte uns die Vortragende in zwei in Spanien bezw. nach der Vertreibung von dort entstandenen „Jigdals“ vor, von denen das eine in der wenig bekannten, aber sehr ursprünglichen sefardischen Art gehalten ist. Nach Zerstreuung der jüd. Kultur war und ist es noch heute der Gregorianische Choral, der in sich die wichtigsten Bestandteile des altjüd. Tempelgesanges aufgenommen hat. In der starken Innerlichkeit und den kleinen Intervallen zeigt sich die Verwandtschaft am deutlichsten, was uns an einem vom Westminsterchor gesungenen „Benedictus“ (Parlophonplatte) gezeigt wurde. Während sich hier altjüd. Elemente in ihrer Eigenart bis heute erhalten haben, so hat die Synagogalmusik selbst im Laufe der Zeiten größte Wandlungen durchgemacht. Eine Art Renaissance derselben und doch wieder ein Kontrast dazu, wurde durch die Chassidim herbeigeführt. Alt geblieben ist die innere Kraft und die starre Melodik, aber der Ausdruck steigert sich oft zur Ekstase. Wortlose Gesänge oder solche mit ständig wiederkehrenden Ausrufen, sind die hervorstechendsten chassidischen Musikmerkmale. Hier sollen durch die Musik auf mystische Weise höhere Sphären erreicht werden. Ein Gesang „Oschamnu“ (auf Homocord), mit ständig wiederkehrendem „oi, oi, oi“ zeigte all das in packender Weise. Aber die allgemeine Entwicklung der jüd. Musik strebte zur Vermischung mit fremden Stilelementen. Schon der geniale jüd. Hofmusiker zu Mantua, Salomone *Rossi*, komponierte jüd. Gesänge in italienischer Art, und namentlich zur Aufklärungsarbeit steigerte sich die Assimilation des Ritualgesanges zur Unkenntlichkeit der ursprünglichen Elemente. Ein deutsch volkstümliches „L'cho daudi“ von *Sulzer* (1804—1890), ein von der Oper beeinflußtes „Wschomru“ von Sam. *Naumbourg* (1815—1880) und ganz besonders ein „Ki-K'schimcho“ von *Lewandowski* (1821—1894), der sich den Mendelssohnschen Oratorienstil angeeignet hat, belegten das Aufgehen im europäischen Stil. Von jüd. Komponisten innerhalb der abendländischen Musikentwicklung nannte die Vortragende C. V. *Alcan* und spielte eine Synagogalmelodie, sowie einen „Gesang der Wahnsinnigen am Meer“ von ihm. Ebenfalls eine Mischung verschiedener Stile, aber doch noch eine recht starre Be-

JÜDISCHEN FRAU

tonung des Altjüdischen, weist das ostjüdische *Volkslied* auf, an einem Chasonlied (A Chason in a klein Städtel) treffend illustriert. Mit diesem Volkslied nicht zu verwechseln ist das jüdische *Couplet*, das seinen Ursprung wohl in alten jüdischen Spielen, vor allem im Purimspiel, hat. Ein köstlich humorvolles Couplet „Der Rebbe hoidet sich", wurde auf „Odeon" vorgeführt. Von neuerer jüdischer *Theatermusik* hörte man den Bettlertanz von Joël *Engel* aus dem „Dybuk". Einen kurzen Ueberblick über das jüdische Schaffen der Gegenwart, fügte die Vortragende noch zu. Sie nannte Ernest *Bloch*, Darius *Milhaud*, *Sandberg* und Alexander *Weprik*, von dem sie einen Volkstanz spielte. In all diesen Komponisten sieht die Vortragende einen Willen zur Erneuerung und Modernisierung jüdischen Musikstils. In diesem Zusammenhang hätte wohl auch Joachim *Statschewsky* genannt werden dürfen. Mit einer Betonung der überragenden Wichtigkeit der Musik für den Juden, schloß die Vortragende ihr inhaltlich und formell äußerst lebendiges und aufschlußreiches Referat. Da konnte man erfahren, daß die Musik ein wesentlicher Bestandteil jüd. Kulturgeschichte sei, Grund genug, sich damit stärker zu befassen.

Israelitischer Frauenverein Zürich.

Die Chanuka-Bescheerung des Jugendhortes findet am 17. Dez. statt, und die Bescheerung in unserem Kinderheim in Heiden am 22. Dez. Nun heißt es für den Vorstand des Frauenvereins mit doppelter Kraft denken, arbeiten und richten, um alles für diese beiden wichtigen Tage vorzubereiten. Da wir in diesem Jahre sehr früh Chanuka, das Fest der Lichter, feiern, heißt es auch früh mit dieser Arbeit zu beginnen. Was muß da alles erledigt werden, wenn ca. 80 Kinder beschenkt werden sollen. Alles maß passen und soll stets das sein, was jedes einzelne Kind am nötigsten braucht. Schon Wochen vorher wird jedem Kinde Maß genommen für Kleider, oder Wäsche, Schuhe oder Mäntel usw. Vieles davon wird an unseren Nähnachmittagen angefertigt von fleissigen, lieben Frauen, aber auch viele Sachen müssen gekauft werden. Um aber die Kinderherzen recht zu erfreuen, wird noch jedem Paket ein Buch, Spielzeug oder eine hübsche Handarbeit beigelegt, selbstverständlich wird auch Chocolade, Orangen, Aepfel etc. nicht vergessen. Was braucht man dazu, um alles dies zu beschaffen? **Geld und Naturalien.** Wir bitten alle jüdischen Familien in Zürich und Umgebung, an unsere Chanuka-Bescheerungen denken zu wollen und uns reich mit Gaben zu beschenken, damit wir mit vollen Händen geben können, um den armen Kindern Chanuka zu einem Fest des Lichts und der Freude gestalten zu können.

Eine **besondere Bitte** geht an **unsere Kinder.** Gedenket auch ihr der Armen, jedes Scherflein wird euch extra verdankt. Ihr werdet das Chanukafest im Kreise Eurer Lieben mit viel größerer Freude feiern können, wenn ihr in selbstloser Weise auch an andere denkt, die es weniger gut haben, wie ihr. Alle, die uns etwas zukommen lassen, sind herzlich zu diesen Bescheerungen eingeladen, auch ihr werdet dort Freude haben, denn die Kinder sind bemüht, durch hübsche Theaterstücke, an denen sie schon lange lernen, Tänze usw., die Eingeladenen und sich selbst zu erfreuen.

M. J.

Vortrag von Frau Nanny Braun im Jüd. Kulturverband Luzern.

Luzern. Der Verband jüd. Frauen für Kulturarbeit in Palästina hat seine Wintertätigkeit eröffnet. Er brachte bei Beginn einen Vortrag von Frau Samuel Braun-Barth, der das Buch von Felix Salten „Neue Menschen auf alter Erde" behandelte. Der Inhalt des Buches macht uns mit den Verhältnissen im heiligen Lande bekannt. Es gelang der Referentin, die Innigkeit und die Lebendigkeit der Schilderungen wiederzugeben, wodurch sie das starke Interesse der Hörerinnen, die recht zahlreich erschienen waren, gewann. Besonderen Verdienst erwarb sich Frau Braun dadurch, daß sie es nicht bei der durchaus exakten Wiedergabe des Buches bewenden ließ, sondern viel mehr dadurch, daß sie den von der Zeit überholten Stimmungsbildern ein momentanes politisches Zeitbild voransetzte und zum Schluß noch beifügte. Das



Frau Alice Jacob-Loewenson.

machte die an sich interessante Arbeit für die Hörerinnen besonders wertvoll. Obwohl jede Schilderung unseres heiligen Landes uns ans Herz rührt, so sind doch die momentanen politischen Verhältnisse in Palästina besonders dazu angetan, uns zum Nachdenken über Judentum und jüd. Schicksal anzuregen, das uns wie ein Meer unaufhörlich auf seinen Wogen in die Höhe wirft, um uns Augenblicke später dem Abgrund preiszugeben. Es war ein jüdischer Abend, ein jüdisches Erleben und wir danken an dieser Stelle noch einmal der Referentin für ihre treue Arbeit. G. B.

Antisemitismus und Menschenrechte.

Vortrag von C. A. Loosli im Verein Kadimah, Zürich.

Ein zahlreiches Publikum hatte sich am 29. Nov. im Konservatoriumssaal eingefunden, um den Ausführungen *Looslis*, der vor allem durch seine Schriften zur Judenfrage in unseren Kreisen viel Beachtung gefunden hat, zu folgen. An Hand der Geschichte wies der Referent nach, daß Antisemitismus (wie jeder Rassenhaß überhaupt), eine Mißachtung der im 18. Jahrhundert verkündeten Menschenrechte ist. Daher finden wir ihn immer in den Staaten, deren Volk nicht aus freien Bürgern, sondern aus Untertanen besteht, oder wo der Versuch gemacht wird, ein durch wirtschaftliche Not widerstandslos gewordenes Volk seiner demokratischen Rechte zu berauben, und seine Bürger zu Untertanen herabzuwürdigen. Daher zeugt Antisemitismus immer von Barbarei, wenn wir unter Barbarei eine Entfesselung menschlicher Naturtriebe verstehen. Je weiter entwickelt die Menschenrechte (Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit) sind, um so näher kommen wir einer vollendeten Friedensordnung. Allerdings müssen wir die Begriffe von Freiheit und Gleichheit richtig verstehen, nämlich als relative Begriffe: Für den Einzelnen darf es nur so viel Freiheit geben, daß sie nicht den Nebenmenschen in seiner Freiheit beeinträchtigt, und Gleichheit soll nicht schematische Gleichheit aller Menschen bedeuten, sondern nur Gleichstellung derjenigen und auf den Gebieten, für die auch gleiche Voraussetzungen bestehen. Daß gerade die Juden von allen machtlüsternen Demagogen zum Sündenbock gemacht werden, ist kein Zufall, sondern in ihrer Schwäche und Wehrlosigkeit begründet. Mit der fortschreitenden Entwicklung des demokratischen Gedankens und der Verwirklichung der Menschenrechte, wird der Antisemitismus aufhören. Aber so lange wird es schwer sein, den Antisemitismus zu bekämpfen und auch die wohlmeinendsten Nichtjuden werden wenig dafür tun können, weil das Judentum und die Juden zu exklusiv sind und von den Juden zu wenig getan wird, um die jüdische Kultur den Nichtjuden zugänglich zu machen, was die Grundbedingung für ein gegenseitiges Verständnis wäre. Gerade diese Nichtjuden, welche bestrebt wären, aus rein menschlichen Erwägungen gegen den Antisemitismus zu kämpfen, weil er dem Grundsatz der Menschenrechte widerspricht, fühlen sich durch die geistige Abschließung der Juden und eine gewisse Ueberheblichkeit gegen die „Gojims" verletzt und schließlich abgestossen. Etwas, was in den Augen des Fernstehenden ebenfalls den Wert des Judentums herabmindert, sind die zahlreichen „jüdischen Antisemiten", selbst wenn man berücksichtigt, daß in jeder anderen menschlichen Gemeinschaft Renegaten vorkommen. Sehr wenig einnehmend erscheint den Nichtjuden auch die Geringschätzung und Voreingenommenheit, mit welcher die Ostjuden vielfach seitens ihrer westlichen Glaubensgenossen behandelt werden. In ihren Reihen müßten daher die Juden beginnen, den Antisemitismus zu bekämpfen und ihren nichtjüdischen Freunden, natürlich unter Wahrung ihrer religiösen und kulturellen Eigenart, das Verständnis für das Judentum zu erleichtern.

Die Ausführungen Looslis fanden starken Beifall und wurden in der nachfolgenden Diskussion im Wesentlichen nicht widersprochen. *M. B. W.*

Hilfsverein für jüd. Lungenkranke in der Schweiz.

Zürich. Unter starker Beteiligung seiner Mitglieder, auch zahlreicher auswärtiger, hielt der „Hilfsverein" am 30. Nov. seine diesjährige Generalversammlung ab, welche von Hrn. M. Horn (Zürich) als Präsidenten vorzüglich geleitet wurde. Hr. M. Berlowitz gab den Bericht über die Betriebsrechnung und Bilanz ab (auf welche schon in unserer letzten Nummer hingewiesen wurde) und erläuterte kurz die Zahlen. In der Debatte wünschte Schärf Reduktion der Taxen für ausländische Patienten, M. Horn wies auf den Mangel an Betriebskapital hin, Dr. J. Rom lobte die Klarheit des ärztlichen Berichtes, während Hr. Gust. Bernheim als organisatorische Verbesserung mitteilte, daß die Buchhaltung des Hilfsvereins nach Zürich verlegt werde. Dr. Eugen Kaufmann trat ebenfalls für eine Reduktion der Taxen für die Patienten ein und empfahl die Prüfung des Zusammenschlusses mit dem Komitee Pro Leysin. Nachdem noch die HH. Horn, Jos. Kaller, Fritz Bloch, Heisselbeck und Dr. Steinmarder gesprochen hatten, wurde dem Vorstande Décharge erteilt. Das Budget, das mit Fr. 272,000 balanciert, wurde diskussionslos gutgeheissen. Bei den Neuwahlen erklärte der Präsident M. Horn, keine Wiederwahl mehr annehmen zu können, er gehört dem Vorstand seit der Gründung als Mitglied und seit 1916 als Präsident an und hat in diesen Jahren eine hingebungsvolle und wertvolle Arbeit geleistet, wofür ihm der Dank der gesamten Judenheit der Schweiz gebührt. Diesen Gedanken, welche die ganze Versammlung bewegte, gaben die HH. Bernheim, Dr. Steinmarder, Jos. Kaller und M. Berlowitz beredten Ausdruck. In Anerkennung seiner unvergänglichen Verdienste um den Hilfsverein, wurde der abtretende Präsident Hr. M. Horn zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Die hierauf vorgenommenen Neuwahlen in den Vorstand ergaben folgendes Resultat: in Zürich Gustav Bernheim, Präsident; Walter J. Bär, M. Berlowitz, Albert Adler, Jakob Gut, M. Horn, Rabb. Dr. Littmann, E. B. Sadinsky, W. Simon, Dr. G. Steinmarder; in Baden Louis Wyler und S. Levy; in Basel J. Dreyfus-Brodsky, Sally Guggenheim, Jos. Kaller, Dr. E. Kaufmann, Rabb. Dr. Weil; in Bern Jos. Messinger; in Biel Dr. Camille Levy; in Luzern Max Braun, Rabb. S. Brom, Immanuel Herz; in St. Gallen S. Lewin, Sally Mayer, Rabb. Dr. E. Schlesinger, Leo Wyler-Neuburger; in Winterthur Benno Seligmann; in Berlin Rabb. Dr. Leo Baeck; in Frankfurt Hermann Wronker; in Mülhausen Lazare Schwob-Heim.

Jüdische Spitalpflege Zürich.

Dank der Initative und unentwegten Arbeit verdienter Persönlichkeiten ist Zürich um eine Einrichtung bereichert worden, die einen sehr lange gehegten Wunsch in Erfüllung bringt. Die rituelle Verpflegung jüd. Spitalinsaßen war bei uns immer mit großen Schwierigkeiten verbunden, sodaß oft der Gedanke an die Errichtung eines jüdischen Spitales auftauchte, ein Gedanke, der kaum zu verwirklichen war, denn es fehlten dazu die Geldmittel und man konnte auch nicht mit einer genügenden Frequenz rechnen. Der einzig gangbare Weg war die Angliederung einer kleinen jüd. Abteilung an ein großes öffentliches Krankenhaus. Eine solche Lösung ist nun geglückt. Im Neubau des Bethanienheims wurde eine jüdische Abteilung eingerichtet. Krankenzimmer, Küchen, Nebenräume sind vorzüglich ausgestattet. Ein Damencomité überwacht die Verpflegung der Patienten und die rituelle Führung der Küche. Bereits fanden eine ganze Reihe jüd. Kranker dort Unterkunft. Sie alle sind zufrieden und dankbar für das neugeschaffene jüd. Hilfswerk, das durch großzügiges und menschenfreundliches Entgegenkommen der Verwaltung des Bethanienheimes ermöglicht wurde. Besondere Verdienste haben sich die Herren F. Nordmann und Max Weil-Brüll erworben, welche die Verhandlungen mit den zuständigen Stellen geführt und den gefaßten Plan glücklich zur Vollendung gebracht haben. Am 17. November hat sich ein Verein „Jüdische Spitalpflege Zürich" konstituiert, dem sowohl die jüd. Hilfsinstitutionen Zürichs, die 3 jüd. Gemeinden als auch etwa 300 Einzelmitglieder angehören. Herr Rabbiner Dr. Littmann wurde zum Präsidenten gewählt. Weitere Vorstandsmitglieder sind Frau Sophie Abraham und die Herren Jakob Gut, Silvain Guggenheim, Dr. Saly Guggenheim, Saly Harburger. Ausserdem werden die angeschlossenen Körperschaften Delegierte in den Vorstand entsenden. Leider wollten die Herren F. Nordmann und Max Weil-Brüll eine Wahl nicht annehmen. Die Juden Zürichs, die auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge immer schon großes Verständnis gezeigt, dürfen auf das neue, edle Werk mit Genugtuung blicken.

Zur Renovation des Israelitischen Spitals in Basel.

Von Chefarzt Dr. Karl Mayer.

Bei der Erbauung des Israelitischen Spitals in Basel vor 25 Jahren konnte nicht vorausgesehen werden, welch große Fortschritte im Krankenhausbau die nächsten Jahrzehnte bringen würden. Nicht nur die Anforderungen an technische und hygienische Einrichtungen sind andere geworden, auch die ästhetischen Anschauungen haben einen grundlegenden Wandel durchgemacht. So drängte sich in den letzten Jahren immer mehr die Notwendigkeit auf, eine durchgehende Renovation vorzunehmen. Dazu kam der immer stärker zunehmende Platzmangel, insbesondere für die allgemeine Abteilung. Die hier zur Verfügung stehenden Betten reichten den größten Teil des Jahres nicht aus und gerade diese Abteilung bildet die Voraussetzung für die Erfüllung der sozialen Aufgabe des jüdischen Spitals. Das Spital wurde für 16 Betten gebaut. Die tägliche Belegziffer von 5 bis 9, während der ersten 10 Jahre des Bestehens ist auf 13,3 im Jahre 1929 gestiegen, d. h. praktisch war das Spital fast dauernd besetzt. Bis Ende des Jahres 1929 sind im Spital 4279 Patienten an 79,094 Pflegetagen behandelt worden. Die erhebliche Zunahme der jüd. Bevölkerung in Basel und der übrigen Schweiz führte zu einer stärkeren Beanspruchung des Spitals; hierzu kommen die zahlreichen jüd. Durchreisenden. Zu Anfang dieses Jahres beschloß die Verwaltungskommission des Isr. Spitals eine gründliche Renovation durchzuführen. Herr Architekt M. *Hack* wurde mit der Ausarbeitung von Plänen und später mit der Bauleitung betraut. Die Renovation erstreckte sich auf folgende Dinge: 1. Verbesserung der hygienischen und technischen Einrichtungen; 2. Modernisierung der Wandbekleidung und inneren Einrichtung; 3. Neueinrichtung einer Geburtshilflichen Abteilung; 4. Verbesserung der Nebenräume.

1. Die größte bauliche Veränderung erforderte das Einrichten von Toiletten mit fließendem kaltem und warmem Wasser in sämtlichen Zimmern. Der bisher benützte Warmwasserkocher wurde ersetzt durch einen 12 Liter haltenden elektrischen Boiler. Als Reserve wurde daneben ein Gasautomat aufgestellt, der unbeschränkte Mengen heissen Wassers liefern kann und jederzeit betriebsbereit ist. Die Waschbecken in den Zimmern sind auf Eternitplatten montiert, mit Mischbatterien und dem übrigen Zubehör versehen. In den Badezimmern wurde der Bodenbelag erneuert. Die Wände wurden bis zur halben Höhe mit Plättchen belegt, die Badewannen erneuert und eingemauert. Neuen Boden- und Wandbelag erhielten auch die auf jedem Stockwerk befindlichen Teeküchen. Die Beleuchtungsanlage erfuhr eine beträchtliche Erweiterung. Alle Beleuchtungskörper wurden durch modernere, mit glatter Oberfläche, unter Vermeidung von Stoffschirmen und dergleichen, ersetzt. Um möglichst allen Lärm von den Krankenzimmern fernzuhalten, wurden noch mehr Zimmer mit Doppeltüren versehen. An Stelle der Glockensignalanlage wurde eine ganz moderne Leuchtsignalanlage (System Siemens) eingerichtet, die viel dazu beiträgt, daß, besonders auch Nachts, viel mehr Ruhe als früher im Spital herrscht. Auch die Telephonanlage mußte erweitert werden.

2. Im ganzen Hause wurde nach den von Architekt Hack oben ausgeführten Grundsätzen ein neuer Farbanstrich angebracht. Wer heute das Spital betritt, glaubt in ein anderes Haus zu kommen, so wirkungsvoll hat die neue Art der Bemalung das Innere verändert. Das ganze Mobiliar wurde ebenfalls dementsprechend umgeändert und vermehrt. Die Einzelzimmer erhielten neue Chaiselonguen, die Nachts in Betten für eventl. Begleitpersonen umgewandelt werden können.

3. Die Geburtshilfliche Abteilung im 2. Stock zählt 7 Betten. Im gleichen Stockwerk ist eine Hebamme untergebracht. Ein geräumiger Gebärsaal wurde eingerichtet und anschließend daran ein Raum für die Behandlung der Säuglinge.

4. Im 2. Stockwerk konnte ein Raum für ein Laboratorium, das zugleich als Dunkelkammer dient, gewonnen werden. Die Lingerie wurde neu im Keller eingerichtet. Durch alle diese Neuerungen ist das Spital größer, hygienischer und schöner geworden. Seine Einrichtungen entsprechen nunmehr dem neuesten Stand des Krankenhausbaues.



Krankenzimmer im Israelitischen Spital Basel.

Nicht nur vom religiösen, sondern auch vom rein medizinischen Standpunkte aus ist das Bestreben einer jüdischen Heilanstalt von Bedeutung. Die materialistische Epoche der Medizin ist vorüber. Man hat wieder eingesehen, daß Krankheiten sich nicht mit Medikamenten und physikalischen Heilmitteln allein bekämpfen und heilen lassen. Immer und immer wieder wird in den letzten Jahren darauf hingewiesen, wie wichtig die psychologischen Einflüsse der Umgebung

sind und wie sehr die Heilung durch rein gefühlsmäßige Einflüsse bedingt wird. Das gleiche Heilmittel wirkt auf zwei Kranke ganz verschieden, je nach deren geistiger Einstellung, nach ihrer „Gesundungsbereitschaft". Diese Disposition, der Gesundungswille, wird erheblich gefördert durch das Sicherheitsgefühl, das eine vertraute Umgebung gewährt. Der jüdisch empfindende Kranke wird im jüdischen Krankenhaus allein durch das Bewußtsein unter Leuten zu liegen, die seine Eigenart verstehen, in seiner Genesung erheblich gefördert werden. Daß eine solche Eigenart besteht ist außer allem Zweifel. Daß sie in den großen städtischen Spitälern beim besten Willen nicht berücksichtigt werden kann, weiß ich aus der Erzählung zahlreicher Kranker und aus meiner eigenen Tätigkeit an solchen Instituten. Aehnliche Auffassungen haben dazu geführt, daß in vielen größeren Städten Privatkliniken entstanden sind. Freilich muß man die Gewißheit haben, daß die technische Ausrüstung hier nicht schlechter ist, als in den größeren Anstalten. Dahin ging auch das Bemühen der Spitalverwaltung und man kann wohl behaupten, daß in den durch die Größe der Anstalt gegebenen Rahmen dieses Ziel erreicht worden ist.

Das Spital wird Samstag, den 6. Dezember, von 2 bis 5 Uhr und Sonntag, den 7. Dezember, von 11—12 und 2—5 Uhr zur Besichtigung zugänglich sein.

Zionistische Kundgebung in Zürich.

Zürich. Die in der Schekelkommission vertretenen zionistischen Gruppen Zürichs veranstalteten vergangenen Sonntag abend (30. Nov.), im Weissen Saale des „Volkshauses", eine große zion. Kundgebung, die unter dem Motto „Unsere Antwort auf das Weißbuch" stand. Der Vorsitzende, Dr. H. Witzthum, begrüßte die Versammlung, indem er darauf hinwies, daß die Veranstaltung der Auftakt zum kommenden Kongreß sei, sowie zu vermehrter Tätigkeit und eine Stellungnahme zu den jüngsten politischen Ereignissen sich als unerläßlich aufdränge. Zürich ist die stärkste Gruppe in der schweizerischen Zion. Organisation und es ist daher nicht ganz bedeutungslos, was die Zürcher Judenschaft zu den jüngsten politischen Ereignissen zu sagen hat. Als erster Redner sprach hierauf Hr. Judelowitz, ein ehemaliger Chaluz aus Tel-Aviv. Er führte aus, daß in Palästina dem jüd. Volke das Gefühl der Heimat zurückgegeben wurde, das nicht mehr auszurotten ist und das uns die Kraft für unsere schwere Arbeit gibt. Der Glauben an Palästina kann uns nicht mehr genommen werden, unser Wille, für dieses Werk zu arbeiten, wird durch die wachsenden Schwierigkeiten nur gestärkt. Unsere praktische Antwort auf das Weißbuch sei Weiterführung unserer Arbeit und unsere geistige Arbeit: Die Front in der Diaspora zu halten und zu stärken. Namens des Misrachi sprach Dr. M. Sandberg, der auf die große Verantwortlichkeit unserer Generation für die Schaffung eines jüdischen nationalen Heimes in Palästina hinwies. Während wir bis vor kurzem nur den geistigen Kampf führen konnten, führen wir heute auch einen Kampf der Tat. Eine Lösung der großen politischen Probleme werden wir heute schwerlich finden und sind auch nicht dazu berufen; in unserem Kreise und an unserem Orte haben wir uns daher am Kampfe der Tat aktiv zu beteiligen. Ein kleiner Teil dieser Leistung ist die Entrichtung des Schekels. Mit diesem werden wir als jüd. Volk gezählt. Die Zahl unserer Anhänger wird unsere Antwort auf das britische Weißbuch sein und damit werden wir beweisen, daß keine Konjunktur uns in unserem Aufbauwillen beirren kann. Der Schekel ist das heilige Zeichen unseres Protestes. Auch der Vertreter der Revisionisten, Hr. S. Friedrich, bezeichnete unsere Zeit als die verantwortungsvollste: Eine ganze Welt, Freunde und Feinde des jüd. Volkes blicken heute auf uns, wie wir auf Englands Rechtsbruch reagieren werden. Wir müssen in geschlossener Front den schweren Kampf aufnehmen und dann werden wir die heutige Krise überwinden. Der Schekel ist heute noch das, was er vor tausenden Jahren war, die Registrierung des Auszuges des jüd. Volkes, welcher bereit ist, das Palästinawerk fortzuführen. Wir führen einen Kampf um edelste Motive, nicht für uns, sondern für spätere Generationen, einen Kampf um unsere Ehre und Menschenachtung und in dieser schweren Stunde wollen wir unseren Führern die Arme stärken.

Frau Dr. A. Weldler, als Sprecherin der zionistischen Frauen, gab einen kurzen Ueberblick über die jüngsten politischen Ereignisse und hob hervor, daß die große Politik immer bedingt ist durch die eigenen engen Verhältnisse, große Aktionen werden geschaffen mit den kleinen Bausteinen der Wirklichkeit und diese zu leisten ist unsere beste Antwort auf das Weißbuch. Wie heute in der Schweiz die Volkszählung durchgeführt wird, so wollen wir eine Zählung unserer Anhänger mit dem Schekel verwirklichen. In ähnlichem Sinne sprach stud. Langsam als Vertreter der zion. Jugend Zürichs. Er unterstrich, daß sich die Jugend aus naheliegenden Gründen nicht mit der hohen Politik befassen wolle. Den Schekel kaufen heißt Anschluß an den Protest unserer Führer gegen die englische Politik. Als letzter sprach Dr. B. Weinert für die allgemeinen Zionisten. Er unterstrich die große Bedeutung der Balfour-Deklaration und kennzeichnete die Enttäuschung, daß gerade eine Arbeiterregierung deren Verfälschung vorgenommen hat. Auch er betonte unseren unerschütterlichen Aufbauwillen und schloß mit dem warmen Appell an alle Juden Zürichs, durch vermehrte Förderung des Aufbauwerkes unsere Antwort auf das Weißbuch zu erteilen.

Sämtliche Redner ernteten mit ihren Ausführungen den starken Beifall der großen Versammlung. Diese Kundgebung hat in schönster Form gezeigt, daß die Zionisten Zürichs unter Zurückstellung aller innenzionistischen Gegensätze angesichts der Not der Stunde die Reihen schliessen und den festen Willen haben, die Aufbauarbeit in Palästina fortzuführen. Zvi.

Nächster Sonntag: Schekeltag.

Die Schekelkommission, welche aus Vertretern aller zionistischen Gruppen in Zürich zusammengesetzt ist, hat angesichts der großen Bedeutung der diesjährigen Aktion, den kommenden Sonntag (7. Dezember), als Schekeltag proklamiert. Unsere Mitarbeiter werden im Laufe des Sonntag Vormittag unsere Freunde und Gesinnungsgenossen, die den Schekel noch nicht erworben haben, besuchen, um sie zu veranlassen, die Schekelpflicht zu erfüllen. Wir bitten, unseren Vertrauensleuten einen freundlichen Empfang zu bereiten. Die Judenschaft Zürichs möge nicht vergessen, daß die ernste politische Lage in Palästina unbedingt einen engen Zusammenschluß erfordert. Durch die Zahl der Schekel wollen wir zeigen, daß auch das Judentum der Schweiz, besonders Zürichs, den unerschütterlichen Willen zur Fortführung der Palästinaarbeit besitzt. Der Kauf des Schekels ist heute das Gebot der Stunde. Dr. Wzm.

Das jüdische Waisenhaus für Mädchen in Jerusalem.

In der Reihe der wohltätigen Institutionen Palästinas gehört das Waisenhaus für Mädchen zu den wichtigsten, daneben existiert noch ein anderes Waisenhaus für Knaben. Vor 28 Jahren wurde es gegründet und heute sind über 400 Mädchen, deren Eltern zum größten Teil während der Pogrome in Osteuropa umgekommen sind, dort untergebracht. Neu hinzugekommen sind jetzt die unglücklichen Kinder der bei den letzten Unruhen in Palästina gefallenen Opfer. Täglich kommen viele neuen Anmeldungen, aber die begrenzten Mittel und die erhöhten Anforderungen an das Budget machen es der Leitung zur traurigen Pflicht, viele abweisen zu müssen. Die Errichtung eines Neubaues ist dringend notwendig. Bereits haben einige wohltäter, darunter auch der kürzlich verstorbene Prof. Haffkine, die Mittel zum Kaufe des vergesehenen Areals zur Verfügung gestellt. Wenn das neue Gebäude gebaut werden kann, wird ein Hindernis für die Beschränkung der Aufnahmen wegfallen. Die Notwendigkeit weitere Mittel zur Erhaltung und der dringenden Vergrößerung des von allen Parteien unterstützten Werkes haben die Leitung veranlaßt, in die großen jüd. Zentren Delegierte zu entsenden, um die jüd. Bevölkerung für das große Werk der Solidarität aufzurufen. In der Schweiz hat Rabbiner Silbermann seine Tätigkeit hierfür aufgenommen. Unterstützt von maßgebenden Persönlichkeiten, wie Rabb. Dr. Littmann, Rabb. Dr. Weil, Rabb. Kraus etz., will er die Aufmerksamkeit der hiesigen Bevölkerung auf diese Institution lenken. Er hofft umso mehr auf Erfolg seiner Hilfsaktion, als die Schweiz vom Kriege und seinen Opfern verschont geblieben ist und die hier wohnende jüd. Bevölkerung, die zum ersten Mal zur Hilfe für dieses Werk aufgerufen wird, wohl einen entsprechenden Beitrag zur Linderung der Not der Waisen leisten sollte. Spenden können an Rabb. Dr. Littmann, Zürich, oder an Rabb. Silbermann, p. A. J. Reich, Kanzleistr. 76, einbezahlt werden.

Keren Hajessod-Arbeit in Lausanne.

Im Anschluß an einen Vortrag von Herrn Halpern, Paris, über „Palästina, das internationale Problem", wurde eine Keren Hajessod-Aktion in Lausanne eingeleitet. Der Vortrag fand in der Aula der Universität unter Anwesenheit einer zahlreichen auch nichtjüd. Zuhörerschaft statt. Der Vorstand der Gemeinde proklamierte sich als Keren Hajessod-Komitee, der Quästor, Herr Bigard, übernahm das Amt des Keren Hajessod-Kassiers. Der Vorstand erließ ein Zirkular an die Mitglieder der Gemeinde, sowie an die Gemeinden Montreux und Vevey, in dem er dazu auffordert, am Palästina-Aufbau teilzunehmen. Herr Rabbiner Ptaschek und die Mitglieder des Komitees haben es übernommen, die Hausbesuche durchzuführen. In den ersten Tagen wurden bereits Fr. 2500.— gezeichnet. Lausanne ist eine der wenigen Schweizerstädte, die bis jetzt noch nicht für den Keren Hajessod gewonnen waren.

Arbeitsgemeinschaft der zionistischen Vereine Basels.

Basel. Am 24. Nov. trat die Arbeitsgemeinschaft der zion. Vereine unter dem Vorsitz von Dr. Marcus Cohn zusammen, um über die Einleitung der lokalen Schekel-Arbeit zu beraten. Die Mitglieder der J.A.V. Jordania haben sich auch dieses Jahr wieder für die Schekel-Aktion in Basel zur Verfügung gestellt. Es wurde eine lokale Schekelkommission gewählt, bestehend aus folgenden Mitgliedern: Dr. S. Scheps (Präsident), stud. Harry Salmanowitz (Sekretär), Adrien Blum, Sally Bollag B. Bornstein, F. Lang, Dr. M. Newiasky. Die lokale Schekelkommission wird Anfang Dezember mit ihrer Aktion beginnen.

Eröffnungsfeier des Jugendheims Zürich. Am 14. Dezember abends 8 Uhr, anschließend an die Delegiertenversammlung vom Nachmittag, findet im Jugendheim, Hornergasse 12, eine Eröffnungsfeier des renovierten Jugendheimes statt. (Tee, Span. Nüßli, eventl. Tanz etc.) Das Jugendheim bleibt wegen Renovation bis zum 14. Dezember geschlossen. F. W.

Jüdischer Jugendorchester-Verein Zürich. (Eing.) „Haschbillescho" ist sehr wichtig für Sie und heißt: Haben Sie Billette schon? Der Vorverkauf für das 10-jährige Jubiläumsfest des Jud. Jugendorchestervereins vom 20. Dez. in der Kaufleuten hat vor kurzem begonnen und die Billette finden außergewöhnlich schnellen Absatz. möglich eine Karte, bevor alle vergriffen sind. (Näheres s. Inserat.) Eine zweite Auflage von Billetten kann aus raumtechnischen Gründen leider nicht erfolgen. Sichern Sie sich deshalb so rasch als

Zürich. Die **Agudas Jisroel** eröffnet am 14. Dez. den Reigen der diesjährigen Chanuka-Feiern mit einem reichhaltigen Programm im großen Saale zur Kaufleuten. Die Klänge jüd. Lieder, vorgetragen vom 30 Mann starken Jüd. Jugendorchester und dem berühmten Cello-Künstler Jakob Margoler, werden dem Abend sicherlich die richtige Note verleihen. Auch das Theaterstück „Zwei Menschen mit einem Ponim", humoristisch von Anfang bis Ende, unter Mitwirkung von Herrn Margoler sen., dürfte alle Erwartungen übertreffen, und erst das Stück „Die Frauenfrage" und die besten Couplets, wie man sie in Zürich noch nie gehört hat! Auch an den Festredner Herrn Max Ruda sei erinnert. Ein Teil des Reingewinnes wird wohltätigen Institutionen zugewiesen.

Jüdischer Unterhaltungsverein Zürich. Für das am 21. Dez. im großen Kaufleutensaal stattfindende Chanukafest des J.U. V.Z. hat der Vorverkauf begonnen. Für das Programm, an dem gründlich und intensiv gearbeitet wird, ist der beste Erfolg zu erwarten. Auch ein von 21 kleinen Kindern aufgeführtes Stück wird die Gemüter erfreuen.

Bunter Abend mit Ball im Kursaal Baden. (Eing.) Die jüdischen Anlässe Badens genossen früher das Renommée wirklich geselliger Veranstaltungen. Der Kulturverband jüdischer Frauen und die Zionistische Vereinigung Baden, haben das Bestreben, die alte Anziehungskraft dieser Badener Bälle wieder herzustellen und soll der am Samstag, den 6. Dezember, im Kursaal Baden stattfindende Ball zu Gunsten Palästinas, den Beweis hierfür erbringen. Bekannte Künstler aus Zürich und Basel helfen zur Bereicherung des auch sonst unterhaltungsreichen Programms bei. Das ganze Kursaal-Orchester Malipiero stellt die Tanzmusik. Wir versprechen einen recht gemütlichen und genußreichen Abend und bitten, uns durch recht zahlreichen Besuch zu unterstützen. Ein spezieller Ruf ergeht an alle früheren Badener, sich hierzu wieder einmal in corpore einzufinden. (Näheres siehe Inserat.)

Wohltätigkeitskonzert. Die Jüd. Theatergruppe Zürich veranstaltete am 29. Nov. im großen Saale der „Waag" ein Wohltätigkeitskonzert, das einen guten Besuch aufwies. Hr. Luks erläuterte in einer kurzen Ansprache den wohltätigen Zweck der Veranstaltung. Das Programm, das reiche musikalische Genüsse bot, wurde von Darbietungen des Jüd. Gesangvereins Hasomir, Frl. Sonja Winokurow und den beiden Margoler bestritten. Der „Hasomir" zeigte auch bei diesem Anlasse sein großes Können und bat unter der bewährten Stabführung von Hrn. J. Freund wieder treffliche Proben jüd. Volksgesanges. Ebenfalls ein Stück jüd. Volkskunst stellten die amüsanten Couplets von Hrn. M. Margoler sen. dar, die er mit unerloschener Kraft und Lebendigkeit zum besten gab. Proben ernster klassischer Kunst boten Fr. Winokurow mit Werken von Schubert, Mozart und Chopin, sowie Jakob Margoler, der bekannte Cellist. Beide Künstler bestätigen mit ihren Vorträgen ihren guten solistischen Ruf. An das Programm schloß sich ein unterhaltungsreicher Ball. W.

Zum Wettbewerb der Chirurgischen Klinik in Zürich.

Von Herrn Architekt Louis Barnes geht uns das nachstehende Schreiben zu: Der in der letzten Nummer der JPZ erschienene Bericht über das Ergebnis des Wettbewerbes für die chirurgische Universitätsklinik bedarf einer Ergänzung. Dieser Bericht könnte den Eindruck erwecken, als ob ich allein den ersten Preis erhalten hätte, was nicht ganz der Fall ist. Es ist mir daher ein Bedürfnis zu erklären, daß der erste Preis dem Projekt des Architekten H. Weideli und mir als Mitarbeiter zugeteilt wurde. Ferner sei noch hervorgehoben, daß es Herr Architekt Weideli war, der den Auftrag zur Ausarbeitung von Plänen für das Warenhaus Globus in Zürich erhalten hat, wobei Herr Architekt Weideli mich in der Folge mit der weiteren Durcharbeitung dieser Entwürfe nach seinen Intentionen betraut hat.

Vortrag Dr. Hans Kohn über „Idee und Leben in der jüdischen Geschichte".

In der Vereinigung für soziale und kulturelle Arbeit im Judentume spricht nächsten Donnerstag, den 11. Dez., abends 8.15 Uhr, im Zunfthaus zur „Zimmerleuten" (Rathausquai), Herr Dr. Hans Kohn über „Idee und Leben in der jüdischen Geschichte". Der Referent ist einer der feinsinnigsten und tiefgründigsten Kenner jüd. Geisteslebens. Von seinen Schriften sei nur sein jüngstes, groß angelegtes Werk über Martin Buber erwähnt. Alle, die Dr. Hans Kohn schätzen und verehren, werden es freudig begrüßen, ihn wieder in Zürich sprechen zu hören. (Siehe Inserat.)

Zürcher Vortrag von Dr. med. M. Hirschkopf. Es sei hier auf den öffentlichen Vortrag des Herrn Dr. med. M. Hirschkopf aus Paris hingewiesen, der Dienstag abend, den 9. Dez., im Restaurant „Du Pont", über das Thema „Ist Offenbarung möglich?", auf Grund eigener Erlebnisse sprechen wird. (Näheres siehe Inserat.)

Vortragstournée Dr. J. Karlebach in der Schweiz.

Das Agudas Jisroel-Landeskomitee der Schweiz, veranstaltet Ende Dezember eine Vortragsreise des bekannten Redners und Publizisten Oberrabbiner Dr. Jos. Karlebach aus Altona. Man sieht den Ausführungen dieses konservativen Führers mit berechtigtem Interesse entgegen. Der Zürcher Vortrag findet im großen Saale der „Kaufleuten", am 28. Dez., statt, das genaue Datum der Veranstaltungen in Basel, Luzern etc. wird noch später bekannt gegeben werden.

Eine Werfel-Erstaufführung in Basel.

Basel. - B. - Das Stadttheater Basel hat Franz *Werfels* neuestes Werk, „*Das Reich Gottes in Böhmen*", zur schweizerischen Uraufführung erworben. Die Aufführung erfolgt unter der Leitung von Direktor *Wälterlin* im Januar.

Preisausschreiben des Vereins „Erholung" Basel. Der Vorstand des Vereins „Erholung" möchte dem Mangel an jüd. Theaterstücken abhelfen, indem er ein Preisausschreiben für Einakter eröffnet. Der Stoff soll dem jüd. Milieu der Gegenwart oder Vergangenheit entnommen sein, möglichst unter Verwendung des jüd.-deutschen Dialektes. Bühnenwirksamkeit und Einfachheit in technischer Beziehung sind besonders zu berücksichtigen. Als Preisrichter werden fungieren: Frau J. Löw-Heymann, die Herren J. Manta, J. de A. Mayer, Arthur Zivy, Edi Bloch, J. Jorysch, Rudolf Loeb. Für das beste Stück wird ein erster Preis von Fr. 200.— ausgesetzt. Der zweite Preis beträgt Fr. 100.—. Der dritte Preis beträgt Fr. 50.—. Außerdem sind mehrere Trostpreise vorgesehen. Die Arbeiten sind bis spätestens 31. März 1931 beim Präsidenten des Vereins „Erholung", Hrn. Rudolf Loeb, Schifflände 2, Basel, einzureichen und mit Kennwort zu versehen. Der Name des Verfassers ist in einem versiegelten Couvert beizulegen.

GESUNDHEITSPFLEGE.

Dr. J. Finckh: Die Nervosität, ihre Ursachen und ihre Bekämpfung. 7. Auflage. 1930. Preis M. 2.80, geb. M. 3.80 — Ein erfahrener Nervenarzt wendet sich in diesem ausgezeichneten Schriftchen an die Leser in der klar ausgesprochenen Absicht, ihr Berater, Führer und Helfer sein zu wollen in vielen schwierigen Lebenslagen, falls die erwachsenen Leser gewillt sind, den gutgemeinten Ratschlägen des klugen ärztlichen Erziehers Gehör zu geben.

Dr. O. Burwinkel: Die Herzleiden, ihre Ursachen und Bekämpfung. 38.—39. Auflage. Preis M. 2.—, geb. M. 3.—. — Das volkstümlich und gemeinverständlich gehaltene Buch ist eines der wenigen, guten, volkstümlichen Bücher, die man jedem Patienten ruhig und mit Nutzen in die Hand geben kann. Der fachkundige Verfasser, Kurarzt in Bad Nauheim, behandelt die Verbreitung und Behandlung von Herzkrankheiten, die Art, Ursachen, Folgezustände und Heilbarkeit der Kreislauferkrankungen, angeborene Herzfehler, Herzverletzungen, nervöse Herzleiden usw. Die flüssig geschriebene Darstellung von Dr. Burwinkel verdient die weiteste Verbreitung.

Dr. E. Hesse: Haut- und Haarpflege, eine natürliche Schönheitspflege. Zweite, neubearbeitete Auflage. 1930. 68 S. Preis M. 2.—, geb. M. 3.—. — Aus dem Inhalt: Die Bedeutung der Haut für den Organismus — Hautpflege — Die Mittel der Hautpflege — Wasser, Seife, Bäder — Arzneimittel — Puder, Salbe — Lebensführung und Schönheitspflege — Lebensweise, Ernährung, Gymnastik, Massage — Das Licht in der Hautpflege — Die kranke Haut und ihre Pflege — Fettmangel — Runzeln, Falten, welke Haut — Uebermäßige Fettabsonderung — Pigmentveränderungen — Muttermäler, Sommersprossen — Frost, Nasenröte — Die Nägel und ihre Pflege — Abnorme Behaarung — Das Haar und seine Pflege — Ergrauen des Haares — Verjüngungsmethoden — Röntgen, ultraviolettes Licht — Haarausfall. Wer seiner Haut mit natürlichen Mitteln zur Gesundheit und Schönheit verhelfen will, lese dieses Buch, das die neuesten Forschungen berücksichtigt.

Sämtliche oben angeführten Schriften sind im Verlag der Aerztlichen Rundschau, Otto Gmelin, München, erschienen.

Moderne Fußpflege. Ein großer Teil aller Fußleiden wird durch unsachgemäßes Schuhwerk hervorgerufen. Es gibt nun seit 18 Jahren einen fabrikmäßig hergestellten Schuh, der ganz nach dem Gehmechanismus gebaut wird und gegenüber allen bis heute im Handel befindlichen Schuhen eine grundlegende Aenderung in der Konstruktion aufweist, der Angulus-Schuh mit der geraden Achsenstellung. In einer vor kurzem vom Deutschen Reichsarbeitsministerium herausgegebenen Broschüre: „Fuß und Schuhwerk", findet der Angulus-Schuh seine eingehende wissenschaftliche Begründung. Erste ärztliche Kapazitäten von Weltruf sind für den Angulusschuh eingetreten und ein sich täglich mehrender Stamm von vielen Tausend Kunden zeugt begeistert, daß Angulus, des Fusses Wohltäter für dauernd geholfen hat.

Gesundheitsdienst der „Vita".

Nur die wenigsten Menschen tun etwas für ihre Gesundheit. Erst wenn sie krank sind, denken sie daran. Es bedarf des Anstosses von außen, um diese Gesundheitsvernachläßigung zu überwinden. Aus dieser Erfahrung heraus ist die große Bewegung der gesundheitlichen Aufklärung und Fürsorge entstanden. Die Versicherungsgesellschaft teilt mit jedem ihrer Versicherten das Interesse an seinem langen Leben. Für den einzelnen ist es ein großes Gut, lange gesund zu bleiben. Und für die Gesellschaft hat ein langes Leben des Versicherten zur Folge, daß ihr mehr Prämien zufließen und daß Todesfallzahlungen unterbleiben oder in spätern Jahren erst fällig werden. Dadurch wird, als Vorteil für den Versicherten wieder, die Gewinnbeteiligung günstig beeinflußt. In Erkenntnis dieses gemeinsamen Interesses hat die „Vita", Lebensversicherungs A.-G. in Zürich, den Gedanken, daß Schadenverhütung auch in der Lebensversicherung besser ist als Schadenvergütung, zuerst von allen Gesellschaften in Europa verbreitet, und in die Tat umgesetzt. Die Form, in der die „Vita" insbesondere die unentgeltliche periodische ärztliche Beratung durchführte, hat vielen anderen kontinentalen Gesellschaften als Vorbild gedient. Die „Vita" gewährt ihren Versicherten von einer bestimmten Versicherungssumme an die Möglichkeit, sich alle drei Jahre durch einen von ihnen frei gewählten Arzt auf ihren Gesundheitszustand untersuchen zu lassen. Durch einen in den größten Kinotheatern der Schweiz zur Vorführung gelangten Film wurde der Nutzen dieser Einrichtung besonders veranschaulicht. Daneben stellt die „Vita" den Versicherten auch Schriften zu, die Aufklärung und Anregung auf dem Gebiete der Gesundheitspflege zu geben bestimmt sind. Seit kurzem ist die „Vita" dazu übergegangen, für ihre Versicherten eine besondere Zeitschrift herauszugeben, die ihnen in zwangloser Reihenfolge für die persönliche Gesundheitspflege Ratschläge erteilen und über aktuelle Fragen neuzeitlicher Gesundheitsfürsorge Bericht erstattet. Auf Wunsch werden von der „Vita" die Schriften aus dem Gesundheitsdienst jedem Interessenten kostenlos zur Verfügung gestellt.

GESCHAEFTLICHES.

Umzug und Neueröffnung der V. Vidal A.-G., Zürich. Das Teppichhaus V. Vidal, das mehrere Jahre in der Peterstraße seine Lokalitäten hatte, ist in der letzten Woche in neue Lokalitäten an der Bahnhofstraße übergesiedelt. Aus den kleinsten Anfängen heraus, hat sich Herr Vidal, dessen Großvater schon ein angesehenes Teppichgeschäft leitete, zum führenden Geschäft heraufgearbeitet. Hr. Architekt Hermann Weideli, der Erbauer des Orell Füßlihofs, hat das Ladenlokal nach modernsten Prinzipien geschickt umgebaut. Alles ist aufs Zweckmäßigste ausgedacht und verrät die langjährige Praxis des Architekten. Das Hauptgewicht ist auf die Ware, den Orientteppich, gelegt. Dieser spricht mit seinem unabsehbaren Formenschatz, seinen bald glühenden, bald diskreten Farben in diesen Rahmen besonders stark zu dem Beschauer. Das Lager der V. Vidal A.-G. ist sehr groß und enorme Vorräte sind in schöner Gruppierung nach Art und Herkunft im oberen Lokal aufgeschichtet, währenddem der Laden zurzeit einige seltene alte oder sonstwie erlesene Stücke enthält. Alte Kasaks, satt in der Farbe, belebt im großen Dessin, aparte kleinasiatische Kulagebet-Teppiche, courante Sparta und Bergamer Ware, und andere kleinasiatische teils alte Stücke, dann Turkmenen-Teppiche, die tiefrot abgestimmten Bucharas, Afghans Yomouds und Beloutschistans umfassend, werden viele in ihrer reichen, klaren, geometrischen Zeichnung entzücken. Und bei den Persern mit ihren Blumen, Ranken, Bäumen und Tieren, tut sich erst recht das ganze Raffinement an Farbe, Ornament und Feinheit der Technik auf. Alle diese Teppiche, wie auch die, zum Teil sehr alten Buchara-Decken in farbiger Kettelstickerei auf Leinwand sind von Hand ausgeführt, worauf ihre Wirkung besonders beruht. Während des letzten Zionistenkongresses hat die Fa. Vidal in liebenswürdigster Weise das Arbeitszimmer des Präsidenten Dr. Weizmann mit prachtvollen Teppichen ausgestattet.

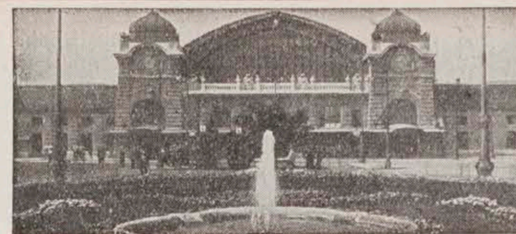
Eine neue wirklich nikotinarme Cigarette zu mäßigem Preise (20 Stück Fr. 1.—) bringt die Waldorf-Cigarettenfabrik mit ihrer „Hygis No. 1" auf den Markt. Die Waldorf-Astoria Company war die erste Schweizer Fabrik, welche sich mit dem Studium und der Fabrikation von nikotinschwachen Cigaretten befaßte. Das Ergebnis langjähriger Erfahrungen in der Herstellung dieser Spezial-Cigaretten ist die neue Hygis No. 1. Sie ist blumig-würzig im Geschmack, jedoch mild und dazu wirklich nikotinschwach.

SPORT.

Jüdischer Turnverein Zürich. Letzten Sonntag bestritt die 1. Handballmannschaft ihr erstes Meisterschaftsspiel um die Zürcher Handballmeisterschaft. Die favorisierten J.T.V.Z.ler mußten sich vor der Mannschaft des K.V. mit 4 : 1 beugen. Auch die zweite Mannschaft verlor gegen die zweite Mannschaft des Stadtcorps der Pfadfinder mit 5 : 3. Owy.

Sportclub Hakoah Zürich. Hakoah - Red Stars 3 : 1 (0 : 1) (Protest). Wie aus dem Resultat hervorgeht, hat die erste Mannschaft des S.C. Hakoah gegen den ehemaligen Promotionsclub einen unerwarteten, dafür umso höher einzuschätzenden Sieg erfochten. Nach anfänglicher Unsicherheit, fanden sich die Elf zu immer besserem Spiel, das durch drei Tore gekrönt wurde. Leider erwies sich der Schiedsrichter in einigen Entscheidungen dermaßen unsicher, daß sich der Spielführer der Gäste veranlaßt sah, gegen die Spielleitung zu protestieren. Falls der Protest gutgeheissen würde, müßte das Spiel nochmals durchgeführt werden. Immerhin dürften nun die Hakoahner doch etwas mehr Selbstvertrauen gewonnen haben.

Empfehlenswerte FIRMEN in BASEL



Bundesbahnhof

Waisenfonds der Agudas Jisroel in der Schweiz.

105. Spendenliste.

Aarau: H. Weil-Bloch Fr. 5.—; Simon Bloch-Rueff Fr. 5.—.
Allschwil: M. Aiber Fr. 3.—; B. Schipke Fr. 3.—.
Avenches: Salomon Bernard Fr. 5.—; Meyer-Lob Fr. 5.—; Mme. Manuel Levy Fr. 3.—.
Baden: Frau Isidor Bollag Fr. 3.—; Moses Bollag Fr. 3.—; Frau Domb Fr. 2.—; Gustav Wyler Fr. 5.—; Wwe. S. Dreifuß Fr. 5.—.
Basel: Daniel Cohn Fr. 1.—; Lily Brunschwig, P. Fuchs, Jul. Guggenheim, N. Krausz, Frau Levi-Heim, O. Mileger, Rob. Wyler-Mayer je Fr. 2.—; Frau Bloch, M. Heymann je Fr. 2.50; H. Altmann, Frau Bodenheimer, Edmond Bloch, E. Hausser-Weill, Jules Meyer, Pruschy, Jos. Rein, D. Weill, Ed. Woog-Haas je Fr. 3.—; L. Eisenmann, Dr. Hausmann, Leo Sigaloff je Fr. 4.—; L. Barth, J. Bernheim, N. Bernheim-Dreifuß, Frl. Yvonne Bollack, D. Braunschweig, J. Braunschweig, Dreyfuß-Heymann, Leop. Epstein, Louis Epstein, Hugo Eulau, I. Fromer, Jadwig-Mekler, Jakob-Löw, Frau P. Klurfeld, Levaillant-Weill, J. Levy-Picard, Wwe. Löb, Theod. Levy-Schwob, Julien Mayer, Frau Melter-Wahl, J. Rueff-Ulmann, Felix Rueff, C. Wahl, Picard, Frau Fern. Schoppig, Samuel Schoppig, Frau Max Wolf, Frau Georges Wormser, Saly Wyler je Fr. 5.—; M. Schwarz Fr. 8.—; Wwe. Kallmann u. Tobias Fr. 12.50; Fern. Bickert, J. Brunschwig, Jules Ebstein, Frau Bernheim, H. Fleischmann, Emil Goldschmidt, Jul. Guggenheim-Bollag, Isr. Gemeinde, Benno Kauffmann, M. Lauchheimer, A. Schick, H. Mayer-Halff, B. Meißner, J. Rokowsky, Isidor Rueff, Louis Schick, Maurice Schick, J. Spira, Jul. Weil-Mayer, Schrameck, Bernard Zivy, Phil. Zucker je Fr. 10.—; Bruno Stefansky Fr. 18.—; Dr. J. Hecht Fr. 20.—; Mathias Brunschwig Fr. 20.—; Fritz Kanter Fr. 50.—.
Bern: Dr. J. Abelin, Alex Anschel, Henri Brunschwig, Dreyfus-Blum, B. Hennefeld, S. Kornfein, Jos. Messinger, Frau Oberowitz, A. Rottenberg je Fr. 5.—; Mme. Boneff, Frau Fanny Löb, Mme. Jos. Schwob, A. Rosenblum, Jules Wahl, Isr. Kultusgemeinde, Max Wertheimer je Fr. 10.—; Mendel Waldhorn Fr. 5.—; J. Kaufmann Fr. 15.—; Paul Weil Fr. 20.—; Goldberg Fr. 3.—; A. Salkind Fr. 3.—; H. Manheim Fr. 3.—; Ludwig Krausz Fr. 2.—; Weill-Braunschweig Fr. 2.—.
Bex: Ahawah Weachwah Fr. 10.—; Frau Dr. Ascher Fr. 20.—.
Biel: M. Berger, A. Langsam, Edmond Meyer je Fr. 5.—; Eisenstein Fr. 5.—; Jules Nordmann Fr. 10.—.
Bremgarten: S. Wyler Fr. 2.—; Max Wyler Fr. 3.—; Louis Guggenheim Fr. 3.—; Wwe. Heinr. Guggenheim, Jos. Guggenheim je Fr. 5.—; Joseph Guggenheim Fr. 10.—; Frau Max Meyer Fr. 10.—.
Brig: Edmond Levy Fr. 3.—.
Bülach: M. Dreyfuß Fr. 5.—; Hermann S. Dreifuß Fr. 10.—.
Burgdorf: B. Strauß Fr. 5.—; Jacques Wahl-Weil Fr. 5.—.
Chur: J. Weil Fr. 10.—.
Delémont: M. E. Ulmann Fr. 3.—; Salomon Meyer Fr. 2.—; Charles Schoppig Fr. 2.—.
Echallens: S. Wyler Fr. 5.—.
Freiburg: Paul Brunschwig Fr. 5.—.
Genf: Mme. R. Weyll, Jos. Pytel je Fr. 4.—; Charles Blum, Mme. Julien Ebstein, Ch. Helbein, M. Rappoport, David Weil, J. D. Kloppmann je Fr. 5.—; J. Helbein, Mme. Maurice Weyll je Fr. 10.—.
Gelterkinden: A. Brunschwig Fr. 10.—.
Herisau: Th. Isaac-Jung Fr. 10.—; Mme. Berta Isaac Fr. 5.—.
Kreuzlingen: J. M. Lion Fr. 5.—; Sofie Guggenheim Fr. 5.—; Gebr. Spiegel Fr. 5.—.
Lausanne: J. Braunschweig Fr. 2.—; R. Dreyfus, Netter-Geismar, M. Vischoff-Dreyfuß je Fr. 5.—; Iwan Bloch Fr. 10.—.
Laufen: B. Bacharach Fr. 5.—.
Lenzburg: Frau Ries-Wyler Fr. 5.—.
Liestal: Frau Levy-See Fr. 40.—; Jak. Guggenheim-Cahn Fr. 30.—; Henri Nordmann Söhne Fr. 30.—; Mme. Guggenheim-Dreifuß Fr. 20.—; Joseph Guggenheim Fr. 10.—.
Lugano: S. Herskowitz Fr. 2.50; A. Kempler Fr. 5.—; Leo Rubinfeld Fr. 5.—; J. Strenger Fr. 3.—; M. Strenger Fr. 3.—; N. Strenger Fr. 3.—.
Lengnau: Joh. Badt Fr. 3.—; C. Gidion Fr. 3.—; Frau Hanna Braunschweig Fr. 7.—; Frau Braunschweig-Wyler Fr. 2.50; Guggenheim Fr. 3.—; Lehrer Neuberger Fr. 2.—; L. Thorner Fr. 5.—.
Luzern: Frau Bollag Wwe. Fr. 3.—; Frau Bollag-Weil Fr. 3.—; M. Berlinka Fr. 5.—; Emil Braun, George Braun sen., M. Braun-Barth, Simy Braun je Fr. 5.—; Max Braunschweig Fr. 3.—; R. Dreyfus Fr. 10.—; Jakob Erlanger Fr. 10.—; Jakob Erlanger u. Co. Fr. 5.—; Dr. M. Erlanger, S. Erlanger sen., Iman. Herz, Laz. Horowitz, L. Schloß, Tisch u. Co. je Fr. 5.—; Frau Wyler-Klaus Fr. 3.—; Simon Erlanger jun., Hel. Erlanger, N. Holtz-Hellmann, S. Klibanoff je Fr. 2.—; Edith Erlanger, Rel. Erlanger, Daniel Guggenheim je Fr. 1.—.
Möhlin: Henri Levi Fr. 10.—.
Montreux: R. Lang-Geismar Fr. 5.—; Martha Markus Fr. 5.—.
Moudon: L. Dreyfus Fr. 5.—; Mme. J. Levy Fr. 5.—.
Morges: Wwe. Bloch-Weil Fr. 5.—; Theo Geismann Fr. 50.—; Albert Levy Fr. 5.—; N. N. Fr. 5.—; E. Picard Fr. 10.—; E. Schmoll Fr. 5.—; Lucien Weil Fr. 10.—.
Oberwil: J. Potozki Fr. 5.—.
Ober-Endingen: Em. Bloch, Julius Bloch, Ella Bollag, E. Wyler je Fr. 5.—.
Ober-Erlinsbach: S. Guggenheim Fr. 20.—.
Porrentruy: Raph. Ulmann Fr. 10.—; Armand Spira Fr. 10.—; Mlle. Simone Spira Fr. 5.—.
Rheineck: M. Bollag Fr. 15.—.
Rheinfelden: L. Bollag Fr. 30.—; Luß-Gut Fr. 10.—.
Rorschach: Max Gut Fr. 5.— anl. Jahrzeit.
St. Gallen: Marschall, J. Porges, Leo Wyler-Neuburger, J. Schmal je Fr. 10.—; Frl. Helene Brandt, M. Mirelmann, M. Rosenthal, Dr. E. Schlesinger je Fr. 5.—; S. Stern Fr. 5.—; Frau Wassermann-Dreyfuß Fr. 10.—; J. M. Grollmann, Frau K. Ornstein, D. Wiener je Fr. 3.—; April, S. Friede, Frau Brodheim, Wwe. H. Furth je Fr. 2.—; J. Speishändler Fr. 2.—; N. Rappaport Fr. 1.—.
Solothurn: Isac Dreyfus, Jules Dreyfus, Frau A. Kahn je Fr. 5.—.
Wohlen: Leo Dreifuß Fr. 2.—.
Vevey: Th. Grumbach Fr. 5.—.
Wallisellen: A. Moos Fr. 2.50.
Uster: S. Meier-Bollag Fr. 10.—; Jul. Wyler-Dreyfus Fr. 20.—; William Wyler-Bloch Fr. 20.—.
Wil: H. Guggenheim Fr. 10.—; E. Brandenburger Fr. 10.—.
Winterthur: Bloch Fr. 25.—; S. Guggenheim-Bloch Fr. 25.—; durch Isr. Wochenblatt: Brunschwig-Götschel Fr. 10.—; Frau Bloch-Weil, Albert Bloch, M. Guggenheim, Albert Wyler-Bloch je Fr. 5.—; Max Schneidinger Fr. 5.—; J. Kurzweil Fr. 7.—; A. Neuhaus Fr. 2.—; Joseph Bollag Fr. 2.—.
Yverdon: L. Bloch-Meyer Fr. 6.—; Mme. Walter Bloch, Wwe. Dreyfus, M. Levy, E. Meyer, M. Samuel, Ernest Ullmo je Fr. 5.—.
Zürich: M. Aspis, Berholz, Salomon Dym, Ch. Goldfeld, M. Goldbaum, A. Gottheil, Frau H. Guggenheim, J. Jankolowitz, J. Korolnik, Schwestern Nordmann, S. Pines, Wilhelm Weil, S. Taschimowitz, H. Weißberg, S. Wohlmann je Fr. 2.—; B. Liaskowsky Fr. 2.50; Ch. Fessel, Goldmann, M. Guggenheim, A. Heiselbeck, Frida Heumann, B. Mekler, B. Rabner, Frau Dr. Rappoport, Semy Rein, M. Rewinzon, Dr. med. Rhonheimer, A. Spanin, Ch. Singer, Frau Dr. Strauß, A. W. Rosenzweig, Hugo Wolf je Fr. 3.—; Joskowicz Fr. 4.—; D. April, Felix Bamberger, Victor Barth, Carl Aufseeser, A. Brand, Louis Braun, Richard Berger, Sam. Bollag, Chevras Noschim, Frau B. Dukas, Em. Dreyfus je Fr. 5.—; J. Dreifuß-Nordmann, Ettlinger u. Co., Paul Fenigstein, Josua Goldschmidt, Rob. Goldschmidt, Max Gidion, Frau Grumbach-Wolf, E. Guggenheim, Dr. S. Guggenheim, Geschwister Guggenheim, Professor Fenigstein, J. Guttmann, A. Habermann je Fr. 5.—; Georges Heimerdinger, B. Josselowitsch, Rabb. Kornfein, S. Kornfein Ivria je Fr. 5.—; Benno Lauff, Ch. Leibowitsch-Mark, Meier Lewenstein, Dr. Erich Marx, Frau H. Marx, B. Mekler, Frau Oberschansky, Henri Rubinfeld, Leo Rubinstein, F. Reiß je Fr. 5.—; Th. Sandberg, L. Spatz, D. Schmeidler, L. Schmerling, A. Stein, M. Toporek, C. Wurm, K. Weil-Erlanger, Frau H. Weinbaum, M. Weinstein, S. Zucker je Fr. 5.—; O. Werfel Fr. 6.—; Gustav Dreifuß, Heinr. Dreifuß, Frau Cloth. Fenigstein, Geschwister Großmann, Frau R. Hallheimer, A. Heumann, Frau Dr. Ichenhäuser, Konservenfabrik Zürich je Fr. 10.—; J. B. Keßler, Ernest Lippmann, Max Mannes, Simon Kurz, A. W. Rosenzweig Teilerlös des Benschens anl. Hochzeit, Schukster, Verein Bikur Cholim, W. Zucker je Fr. 10.—; Sigmund Weill-Gerstle Fr. 5.—; N. N. Fr. 4.—; Bella, Lang Fr. 20.—; Rosa Weill-Blum Fr. 25.—; Abr. Meier Fr. 2.—; Esti, Heini Brandeis Fr. 8.—; C. E. Z. Fr. 20.—; René Mayer-S. Binder, Jos. Bollag-Binder, Iram b. Stein, M. Kahane, S. Taschimowitz je Fr. 3.—; Frau Clara Barth, O. Beck, R. Berger, Louis Braun, Frl. J. Heim, L. Jakubowitsch, M. Kaghanowitsch, Dani Lewenstein, M. Rosenstein, Chaim Ollech, Heinr. Ottenheimer, Theod. Sandberg, Max Sußmann, J. Weill-Halff je Fr. 5.—; K. Winokur Fr. 6.—; Jules Lang Fr. 8.—; Louis Dreifuß, Isr. Wochenblatt, Max Kaufmann je Fr. 10.—; J. Stefansky Fr. 18.—.
Frankfurt a. M.: N. Abrahams Fr. 6.—.
Luxemburg: Bernard Oppenheim Fr. 7.15.
Medias: Julius Leitner Fr. 23.—.

Allen gütigen Spendern herzlichen Dank.

Zürich, den 25. November 1930.

Joseph Brandeis, Quästor, Parkring 45, Zch. 11.

Weitere Spenden bitten wir uns zu senden an den Waisenfonds der A. J. in der Schweiz, **Postcheck-Konto VIII 5044** Zürich.

Empfehlenswerte FIRMEN in BERN



Bundeshaus.


Wochen-Kalender.


Dez.	1930	Kislev	5691	Gottesdienstordnung:	I. C. Z.	I. R. G. Z.
			Eingang 4.30			
5	Freitag	15		Freitag abends	4.30	4.30
6	Samstag	16	וישלח	morg.	9.00	
				Predigt Betsaal nachm.	3.00	3.30
7	Sonntag	17				
8	Montag	18				
9	Dienstag	19				
10	Mittwoch	20		Wochentag: morg.	7.15	
11	Donnerstag	21		abends	4.30	4.05

Sabbat-Ausgang:

Zürich und Baden	5.24	Endingen und Lengnau	5.24	St. Gallen	5.20
Luzern	5.26	Basel u. Bern	5.28	Genf u. Lausanne	5.37
				Lugano	5.25

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Eine Tochter des Herrn Israel Schapira-Bollag, Zürich. Ein Sohn des Herrn Max Goldberg-Zapun, Mulhouse.

Verlobte: Frl. Trude Apt, Stuttgart, mit Herrn Leo Weil, Zürich. Frl. Clara Waldmann, Baden, mit Herrn Lepschetz, Lodz.

Vermählte: Herr Isidor Itzbicki, Zürich, mit Lila Kadossa, Budadest. Herr Benzion Halpern, Zürich, mit Frl. Scheindl Mühlrad, Basel.

Gestorben: Herr Moise Lévy, in Biel. Herr Joseph Jung, 75 Jahre alt, in Zürich. Herr Hermann Grauaug (früher Variété Direktor), 62 Jahre alt, in Bern.

Kulturverband und Zionistische Vereinigung Baden

Samstag, den 6. Dezember, abends 8.30 Uhr

Bunter Abend mit Ball
im Kursaal Baden

zu Gunsten Palästinas. Unter Mitwirkung namhafter Künstler von Zürich u. Basel. Tanzmusik Kursaalorchester Malipiero
Eintritt an der Abendkasse Fr. 2.50

Hilfsverein für jüd. Lungenkranke in der Schweiz

von **Herrn Prof. Dr. Richard Bär, Zürich,** erhielten wir eine Spende von

Franken 500.-

die wir hierdurch herzlichst verdanken.

DER VORSTAND